

Die Unterredung Schleicher — Braun.

Berlin, 7. Januar.

An der Reichskanzlei und bei der Preussischen Staatsregierung wird jede offizielle Erklärung über die Unterredung zwischen dem Reichskanzler von Schleicher und dem preussischen Ministerpräsidenten Braun abgelehnt.

In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß die Bedeutung dieser Unterredung sich auch daraus ergebe, daß das Gespräch fast eine Stunde länger dauerte, als vorgesehen war, und daß der Reichskanzler andere Persönlichkeiten, die bereits zum Empfang vorgesehen waren, warten ließ. Auch verlautet, daß der Gedankenaustausch zwischen den beiden Staatsmännern fortgesetzt werden soll, obwohl ein Termin hierfür noch nicht bestimmt ist. Man hört, daß der Ministerpräsident dem Reichskanzler die Beschwerden der preussischen Hoheitsregierung darüber vorgetragen habe, daß nach Meinung des Kabinetts Braun das Urteil des Staatsgerichtshofes noch immer nicht seitens der Reichskommissare ausgeführt worden sei. Auch dürfte der Ministerpräsident hervorgehoben haben, daß es seiner Regierung infolge der Haltung der Reichskommissare kaum möglich sei, die Pflichten zu erfüllen, die das Leipziger Urteil der Hoheitsregierung auferlege. In diesem Zusammenhang habe der Ministerpräsident auf die Unmöglichkeit verwiesen, den preussischen Etat für 1933 vor dem Landtag zu vertreten, ohne daß seiner Regierung die Möglichkeit einer Mitarbeit gegeben sei. Weiter sollen die Fragen einer etwaigen Landtagsauflösung sowie die eines nochmaligen Appells an den Staatsgerichtshof aufgeworfen worden sein.

Es heißt, daß der Reichskanzler eine verbindliche Erklärung in all diesen Dingen dem Ministerpräsidenten bisher nicht gegeben habe, weil er mit dem Reichskabinettsführung nehmen will. Man dürfte im übrigen auch bei den preussischen Fragen vorläufig Rücksicht nehmen auf die noch nicht gefallene Entscheidung im Reich.

In parlamentarischen Kreisen hört man, daß die Lage des Kabinetts Braun sich bedenklich verbessern würde, falls die Reichstags- und Landtagsauflösung notwendig werden sollte.

Die SPD.-Brotschüre verboten.

Dresden. Auf Antrag Adolf Hitlers gegen die SPD. Bezirksgruppe Ostschlesien, gegen den verantwortlichen Reichner W. Sander und die Witma haben u. Co. wurde von der 16. Zivilkammer des Landgerichts Dresden auf Grund des § 90 der Zivilprozessordnung eine einstweilige Verfügung erlassen, durch die die genannte Antraggenner verboten wird, die Broschüre „Reme über Dresden! — Ist Hitler mitschuldig?“ zu verbreiten und öffentlich in Druck oder Schrift die Behauptung aufzustellen, der Antragsteller Hitler sei der intellektuelle Urheber des Mordes an Herbert Dentisch in Dresden; er habe die Zusammenhänge des Falles Dentisch gekannt und gewußt, daß Dentisch der Reme seiner Partei zum Opfer gefallen sei. Es wird den Antraggennern weiter aufgegeben, die in den Händen der Händler befindlichen, noch nicht feil verkauften Exemplare der Broschüre unverzüglich aus dem Handel zu ziehen; für die Fälle der Zuwiderhandlung werden die gesetzlichen Strafen angedroht.

Kabinettsrat in Paris.

Paris. Die Minister sind am Freitag vormittag zu einem Kabinettsrat zusammengetreten, dem in den Nachmittagsstunden ein Ministerrat im Einverständnis folgte. Das Finanzprogramm der Regierung wurde noch nicht besprochen, da der Finanzminister erst am Sonnabend in den Besitz des Berichtes gelangt, den der stellvertretende Gouverneur der Bank von Frankreich im Verein mit den von Chéron eingesetzten Sachverständigen ausgearbeitet hat. Der Handelsminister erstattete Bericht über den Brand der „Atlantique“, und Ministerpräsident Paul-Boncour gab seinen Mitarbeitern und dem Staatspräsidenten Kenntnis von den letzten Ereignissen im fernem Osten. Handelsminister Durand berichtete über die deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen. Auf Vorschlag des Landwirtschaftsministers wurde unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Wirtschaftsministerium ein interministerieller Ausschuss ins Leben gerufen, der die Verteilung und den Verkauf von Getreidebrot besser regeln soll.

Bier Verhaftungen

1. der Devisenaffäre Sedlmaier.

Zwei Festgenommene wieder freigelassen.

Berlin. Von den auf Grund des Bekandnisses des in Untersuchungshaft befindlichen, wegen Devisenverstoßes zu drei Jahren vier Monaten Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe verurteilten Börsenmaklers Sedlmaier am Donnerstag abend festgenommenen sechs Verurteilten wurde vom Vernehmungsrichter gegen den Bankier Laband, dem In-

Sachsens Wünsche zur Arbeitsbeschaffung.

Berlin. Nachdem die Beratungen über die Arbeitsbeschaffung jetzt so weit gefördert worden sind, daß mit der Veröffentlichung der Ausführungsbestimmungen in aller Kürze zu rechnen ist, erhebt sich die Frage, wie sich Dr. Gereses Programm für die einzelnen Länder, insbesondere auch für Sachsen, auswirken wird. Im Rahmen der Verhandlungen Dr. Gereses mit den Vertretern der Länder hat der sächsische Innenminister Richter darauf hingewiesen, daß die Bedingungen für die zu gewährenden Kredite so beschaffen sein müssen, daß den sächsischen Stellen, die für die Aufnahme solcher Kredite in Frage kommen, also in allererster Linie die sächsischen Gemeinden, die Aufnahme derselben überhaupt möglich ist.

Von allen deutschen Ländern ist gerade das Industrie- und Sachsen von der Krise am härtesten betroffen worden. Hier hat sie sich von Anfang an ausgewirkt und die sächsischen Gemeinden haben schon seit Jahren die schwersten Verluste zu tragen. Infolge der Krise, insbesondere die Wollfabrikempfangen, zu tragen. Dadurch befinden sich natürlich die Finanzen der Gemeinden in einem solchen Zustande, daß man eine weitere Verschuldung ablehnen muß, wenn die Kreditfrage nicht in Formen erfolgen kann, die den besonderen Verhältnissen in Sachsen Rechnung trägt. Infolgedessen wird, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm auch für Sachsen günstige Auswirkungen zeigen soll, zunächst einmal abzuwarten sein, welche Regelung im einzelnen die

Ausführungsbestimmungen für diejenigen Kreditnehmer bringen, die von der Arbeitslosigkeit am härtesten betroffen wurden. Nach dem Vorliegen der Ausführungsbestimmungen wird man sich hinsichtlich der Ausführung des Programms für die Aufnahme von Krediten vorziehen, für die besonderen Verhältnisse Sachsens als ausreichend angesehen werden können.

Bei den sächsischen Stellen erkennt man die Berechtigung dieser sächsischen Wünsche auch durchaus an, da die finanzielle Lage von Gemeinden in mehr agrarischen Landesteilen weitestgehend günstiger ist, als die sächsischen, mit ihrer starken, auf industrielle Beschäftigung angewiesenen Bevölkerung. Da die Ausführungsbestimmungen zu Beginn der kommenden Woche schon vorliegen werden, ist damit zu rechnen, daß Verhandlungen zwischen dem sächsischen und dem am Arbeitsbeschaffungsprogramm beteiligten Berliner Stellen schon in der nächsten Woche aufgenommen werden können. Man kann dabei nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Berliner Stellen, denen ja schließlich zur Behebung der Arbeitslosigkeit sehr viel daran gelegen ist, die bereitgestellte Summe von einer halben Milliarde Mark für Zwecke der Arbeitsbeschaffung auch voll in Anspruch zu nehmen, der besonderen Lage Sachsens Rechnung tragen. Wie man hört, berechtigt der Verlauf der bisherigen Verhandlungen durchaus zu dieser Hoffnung.

Wachsende Spannung zwischen Japan und China.

Deutliche Sprache in Tokio. — Ausweglose Lage für China. — Kampf um die Provinz Dschehol.

London. (Ausspruch.) Die Reuter aus Schanghai meldet, meinen die dortigen unterrichteten Ausländerkreise, es sei sehr zu befürchten, daß Feindschaften sich bald in einem größeren Umfang über Nordchina ausbreiten werden. Die japanischen Kräfte in Schanghai werden auf mindestens 6000 geschätzt. Die Chinesen entsenden mit großer Eile Verstärkungen nach Tschinwanan; sie sind entschlossen, den Japanern Widerstand zu leisten, während die Japaner selbst drohen, die Operationen zu erweitern, falls die Bewegungen der chinesischen Truppen nicht aufhören. Die Lage wird von den britischen amtlichen Kreisen in Tschinwanan als bedauerlich empfunden und ein britisches Regiment in Schanghai hält sich in Bereitschaft nach Tschinwanan abzuschießen, um dort die britischen Interessen zu schützen. Die amerikanische Regierung erhält täglich unabhängige Telegramme aus den verschiedensten Kreisen und von militärischen Beobachtern aus ganz China, die um Anweisungen bitten, gegen die Japaner nach Nordchina zu marschieren. Ein sehr einflussreicher chinesischer Führer erklärte einem Vertreter der Agentur Reuter, die Chinesen seien einmütig entschlossen, die Provinz Jehol zu verteidigen. Es sei jetzt unmöglich geworden, den Jörn des Volkes vor den wachsenden Herausforderungen der Japaner zu bändigen. Jede Hoffnung, der Völkerbund könne für China etwas Positives leisten, sei in Wirklichkeit aufgegeben worden. Es herrscht in Nanking große Feindschaften gegen die Japaner, dort sind die wilden Gerüchte im Umlauf.

Tokio. Das japanische Kabinettsrat billigte am Freitag einstimmig die Haltung der japanischen Militärbehörden in Schanghai. Das Kabinettsrat nahm den Vorschlag des Außenministers an, wonach die Verhandlungen zur Beilegung des Falles Schanghai nicht von japanischen Außenminister ummittelbar, sondern von den britischen japanischen Vertretungen in Peking oder Peking geführt werden sollen. Sollte die chinesische Regierung den britischen Cha-

rakter des Falles Schanghai nicht anerkennen, so dürfte die japanische Regierung den chinesischen Behörden keine neuen Vorschläge unterbreiten, sondern den japanischen Militärbehörden Danlungsfreiheit geben.

Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß trotz der von amtlicher japanischer Seite an Tschinwanan ergangenen Warnungen das japanische Oberkommando jetzt neue Meldungen vorliegen habe, wonach Tschinwanan im Einverständnis mit General Fong weitere chinesische Truppen zusammenziehen wolle. Anstatt dieser chinesischen Truppenzusammenschüßungen müßte die gesamte militärische Lage in der Provinz Dschehol als sehr ernst angesehen werden. Den in Dschehol ansässigen Japanern ist geraten worden, die Provinz zu verlassen. Das japanische Oberkommando erklärt, daß die militärischen Operationen gegen die Provinz Dschehol fortgesetzt würden, ohne die Entwicklung in Schanghai abzuwarten.

Guter Bericht über die Ereignisse von Schanghai.

Went. Die japanische Delegation hat erst gestern dem Völkerbundsekretariat zwei Mitteilungen über den „bedauerlichen Zwischenfall“ von Schanghai übergeben. In der einen wird eine Darstellung der Entfaltung der Kämpfe und der Belagerung der Stadt durch die Japaner gegeben, während in der anderen die japanische Regierung erklärt, daß sie sich bemühen werde, die Angelegenheit zu lokalisieren und nicht ausweiten zu lassen, sofern von chinesischer Seite keine Provokationen erfolgen.

In einer ebenfalls gestern abend veröffentlichten Note der chinesischen Delegation wird ein Bericht eines chinesischen Obersten Ho in Schanghai über die dortigen Ereignisse mitgeteilt.

Goebbels amnestiert.

Berlin. Auf Grund der Amnestie ist, den Blättern zufolge, das gegen Dr. Goebbels vom Oberreichsanwalt im April v. J. eingeleitete Sachverhaltsverfahren eingestellt worden. Das Verlahren war seinerzeit eingeleitet worden, weil Dr. Goebbels in verschiedenen Reden und in mehreren von ihm als verantwortlichen Redakteur bezeichneten Artikeln zu gewaltsamem Umsturz der Verfassung aufgefordert hatte.

„Schlesische Universität“.

Vereinigung der Universität und der Technischen Hochschule in Breslau.

Berlin. Die Kommissare des Reiches für Breuen haben beschlossen, die Universität und die Technische Hochschule in Breslau mit Wirkung vom 1. April 1933 in der Weise zu vereinigen, daß die Technische Hochschule als ingenieurwissenschaftliche Fakultät der Universität angegliedert wird. Der Name der Gesamtanstalt wird lauten: „Schlesische Universität (Friedrich-Wilhelms-Universität und Technische Hochschule).“

haber der Bankhaus Laband, Stiehl & Co., den drohenden Laß deselben Bankhauses, den Vorkaufmaler Salzhorn und gegen Dr. Körner vom Bankhaus Schiff-Neßen & Sohn Haftbefehl erlassen. Die zwei weiteren Festgenommenen wurden mangels dringenden Tatverdachts wieder auf freien Fuß gesetzt.

Schwere politische Zusammenstöße.

Nationalsozialist schwer verletzt.

Erfurt. In der Nacht zum Freitag kam es in Erfurt-Nord zu schweren politischen Zusammenstößen. Als ein aus unorganisierter Nationalsozialisten von einer Versammlung zurückkehrte, sammelten sich nach politischen Feststellungen etwa 2000 Kommunisten an, die die Nationalsozialisten mit Schmährufen und einem Steinhaegel empfangen und auch die den aus begleitenden Polizeibeamten mit Steinen bewarfen, wobei es mehrere Verletzte gab. Die Polizei ging mit dem Gummihägel vor und konnte die Menge auseinanderreiben. Nachdem sich der nationalsozialistische Ausgelöt hatte, kam es erneut zu blutigen Zusammenstößen. Dabei wurde ein Nationalsozialist von Kommunisten durch Messertische schwer verletzt. Die Polizei nahm eine Anzahl der NSD. angehörende Verurteilten fest, die dem Schnellrichter ausführt wurden.

jetzt 34/33

3 neue Vorteile bietet SACHSENSTERN

- 1 Neues dickes Format in fester Packung
- 2 Gste Fotos der weltberühmtesten Tänzerinnen und Tänzer
- 3 Jeder 6-Stück-Packung liegen zunächst 2 Bilder bei

KONFERNFREIE ZIGARETTENFABRIK O R A M I G M B H D R E S D E N - A .

Gelbe Weltpolitik.

Europas Verantwortung.

Die Ereignisse der ersten Tage des neuen Jahres, die Ausdehnung der japanischen Invasion über die Große Mauer hinaus, hat Europa jetzt endlich darüber belehrt, daß die von Japan vor anderthalb Jahren begonnene Aktion in der Mandchurei nicht — mindestens nicht allein — der Verwirklichung eines in zu engen Grenzen verkommenen Volkess, sondern eine Aktion zu machtpolitischen Entfaltung von nahezu grenzenlosem Umfang darstellt. Es wird jetzt keinen Diplomaten mehr geben, der das japanische Vorgehen auch nur mit dem leiseren Scheine des Rechtes umkleiden kann. Mit der Vergewaltigung Chinas wird das geltende Völkerrecht verewaltigt. Der japanisch-chinesische Konflikt ist zu einem entscheidenden Problem der Weltpolitik geworden ... nachdem über ein Jahr lang Europa und das Genfer Gremium der Völker sich gegen diese schon längst notwendige Einsicht gewehrt habe.

Selbstverständlich versucht Japan nach wie vor seine Schritte zu rechtfertigen: das Fehlen einer effektiven Zentralgewalt in China, das Fortdauern des Boykotts gegen japanische Waren, die angebliche Ermordung einiger japanischer Staatsangehöriger in Shanhaikwan — diese drei Momente werden als Rechtfertigungsgründe vorgebracht. Es liegt auf der Hand, daß der Boykott eine unmittelbare zentralistische Waffe erst des japanischen Vorgehens ist, das gleiche gilt für die Zustände, die unter Umständen vorliegen wie die, die den Japanern zur Begründung ihres Vorgehens so gelegen sind, erst ermordeten. Weist also die Tatsache, das Fehlen einer effektiven Zentralgewalt in China, durch deren Nichtwort Boykottaktionen etc. unterdrückt werden könnten.

Hier beginnt die Verantwortung Europas an der Entwicklung der Dinge und für alle noch zu erwartenden Weiterungen. Eine historische Parallele mag die Unabwendbarkeit der Situation ins rechte Licht rücken. Wenn heute Japan sein Vorgehen mit dem Fehlen einer wirklichen Zentralgewalt in China und den Auswirkungen dieses Zustandes begründen darf, so hätten im Jahre 1923 Frankreich und die ihm bestreutesten Mächte jeden Vorwand zur Vornahme bester deutscher Gebietsveränderung aus dem Verband des Deutschen Reiches gehabt, als zeitweise die effektive Gewalt der Reichsverwaltung kaum bis über Mitteldeutschland hinausreichte. Erst aus dieser Voraussetzung wird deutlich genug ersichtlich, welchen Gefahren der Zustand der Welt und das Völkerrecht ausgesetzt ist, wenn Japan sich jetzt nicht halb einer geschlossenen Einheitsfront aller Völker gegenüberstellt.

Aber die Verantwortlichkeit Europas an dem Eintreten dieses Zustandes reicht weiter zurück, als nur über die anderthalb Jahre des akuten Konflikts. Zum mindesten sind die in China bevorrechtigt geliebten Fremdmächte mitschuldig an dem Fehlen einer tatsächlichen Zentralgewalt in China, weil sie alle deutlich sichtbaren Entwicklungsstufen zum Trotz das Fortbestehen der ungleichen Verträge mit China erzwingen und damit den Widerstand der 1922/27 durch Chiangkaissai zum Siege geführten nationalen Regierung immer wieder neue Hindernisse zur Agitation und zur Rebellion gegen die Kantingregierung in die Hände gestellt haben. Hätte man den Mut gehabt, um zukünftige Maßnahmszwecke willen formale Rechtsstandpunkte aufzugeben, so würde sich die Kantingregierung habilitiert haben, der ferne Osten wäre nicht zu einem wirtschaftlichen und politischen Trümmerfeld geworden. Vor allen Dingen aber drohte der europäischen und amerikanischen Wirtschaft nicht wie es jetzt immer deutlicher der Fall ist, die Gefahr, daß über kurz oder lang ein Gebiet von der anderthalbfachen Größe Europas mit nahezu einem Viertel der gesamten Erdoberfläche das wirtschaftspolitische Reservat des Reiches wird; das seine Sonne offenbar erst jetzt wirklich im Aufgehen steht.

Da man sich in Europa wie in Genf daran gewöhnt hat, die eiglichen Grundzüge nur als ideologische Phrasen zur Verbrämung materieller Kalkulationen zu benutzen, mag dieser Gesichtspunkt rückhaltlos in den Vordergrund gerückt werden. Er gilt auch für die wirklichen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands. Bisher hat man in Deutschland aus absolut richtigen taktischen Überlegungen heraus den Staat, der 1914 die Gelegenheit benutzte, Deutschlands Rechte im Fernen Osten zu usurpieren, und der jetzt die über Amerika und Europa lohnende inner- und wirtschaftspolitische Krise benutzt, um China zu verewaltigen, mit wertmäßigem Hartgefühl behandelt. Was man von Japans Mißstellung in Genf noch zu erwarten hat, nachdem der Völkerbund durch Japan zum Gespielt der Welt gemacht ist, bedarf keiner Erläuterung. Und wirtschaftliche Interessen? Deutschlands Ausfuhr nach China und Japan waren im Jahre 1921 ungefähr gleich groß, doch sind in der Nachkriegszeit die deutschen Exporte nach China langsam aber stetig auf diese Höhe gestiegen, während hingegen Deutschlands Export nach Japan von nahezu der doppelten Höhe zusammenschrampt ist. Wo also hätte das wirkliche Interesse Deutschlands gelegen?

Die Agrarpolitik der Woche.

VB. Auf die Ermächtigung an die Reichsregierung, die Bezeichnung von Butter zu Margarine zu verordnen, ist, ähnlich wie bei der geplanten Kontingenterung, eine Art Margarinekrieg entstanden, das Gegenüber der Interessenten. Die Margarineindustrie sträubt sich mit allen Kräften gegen den ihr zugemuteten Bezeichnungszwang und ist dabei mit einer Verweigerung herausgekommen, die die Tatsachen völlig verdrängt. Die Reichsregierung hat sich insolge dessen veranlaßt gesehen, in einer öffentlichen Erklärung dazu Stellung zu nehmen und nochmals die Gründe darzulegen, aus denen sie glaubt, berechtigt zu sein, der Margarineindustrie die Bezeichnung von Butter zuzumuten zu dürfen. Diese ganzen Interessentengegenstände hätten sich aber erübrigt, wenn die Reichsregierung umgehend von der ihr erteilten Ermächtigung Gebrauch gemacht hätte und den Bezeichnungszwang und die Art der Durchführung vorge-

schrieben hätte. Das unverständliche Hinandabern der Entscheidung hat die Preiskatastrophe am Buttermarkt noch erheblich verstärkt. Der tiefliege Preiskurs des vorigen Jahres ist bereits bei weitem unterschritten, und zwar nicht nur am Berliner Markt, sondern auch an wichtigen anderen Notierungsstellen, so in Hamburg und Kempten im Alläu. In Hamburg notierte Butter 1. Qualität immerhin noch mit rund 96 P., während die Kemptener Notierung auf 82 P. herunterging und so noch 10 P. unter der Berliner Notierung lag. Bei dem augenblicklichen Preisstand muß man den jährlichen Verlust der Landwirtschaft allein bei der Butterzeugung auf 300 Millionen P. beziffern, während sich der jährliche Gesamtverlust in der Landwirtschaft auf etwa 600 Millionen P. belaufen dürfte.

Inzwischen ist ein neues Teufelsabkommen mit Polen, Luxemburg und Holland getroffen worden, in dem die drei Staaten Erleichterungen in der Devisenbewirtschaftung zugesichert werden. Nach dem Beispiel Italiens muß man befürchten, daß somit die Einfuhren steigen werden, was vor allem für den Gartenbau von verhängnisvoller Bedeutung werden kann, da Holland ja mit zu den stärksten Konkurrenten unterer deutscher Erzeugung zählt.

Ernst von Borja.

Zum Tode dieses wahrhaft deutschen sozialen Unternehmers schreibt uns der Bundesauschuh Sächsischer Arbeiterverbände folgendes: Was für ein Ernst von Borja besonders geeignet als Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände?

Der Geist, der in dem väterlichen Unternehmerwerkleitung und Arbeiterkategorie miteinander verband, hatte eine tiefe Wirkung auf den jungen Borja. In der Erkenntnis, daß die im Betriebe Beschäftigten als wirkliche Mitarbeiter ohne innere Anteilnahme ihre Aufgaben an dem Gebelien des Werkes nicht erfüllen können, stellte Ernst von Borja schon in jungen Jahren seine Arbeitskraft in den Dienst der sozialen Frage. Für ihn war die Erfüllung dieser Aufgaben nicht etwa nur ein wirtschaftliches Problem, sondern eine wirkliche Herzangelegenheit.

Ernst von Borjas sozial-fortschrittliche Einstellung fand besonders praktische Betätigung unter dem gegen Ende des Krieges völlig gemandelten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Er unternahm es, gegen Ende des Krieges vorzuschauen, eine Ausprägung zwischen den Führern der beiden großen sozialen Gruppen herbeizuführen, um das schwierige Problem der Wiedereinführung der Kriegsteilnehmer in das Wirtschaftsleben auf der Grundlage parteilicher Zusammenarbeit zu lösen. Diese Vorarbeiten waren von allergrößter Bedeutung. Nach der Revolution trat einige Tage später ein kleiner Kreis, in dem E. v. Borja auf Arbeitgebertreue eine führende Rolle einnahm, zusammen, um durch das bekannte November-Abkommen zwischen den Arbeitgeber-Verbänden und den Gewerkschaften mitschließen, die Bewegung aus der drohenden Gefahr der äußeren Radikalisierung wieder in geordnete Bahnen zu führen. Dieses Abkommen hat unbestritten wesentlich zur Wiederherstellung der Ordnung beigetragen. Dem Borja in dieser Zentral-Arbeitsgemeinschaft hat Ernst von Borja gemeinsam mit dem Gewerkschaftsführer Lezin innegehabt. Als die Eingriffe des Staates gerade auf sozialpolitischen Gebiet zu einer immer verhängnisvoller werdenden Beschränkung unternehmerischer Freiheit führten und damit zugleich die Grundlagen für eine verantwortungsbewusste Zusammenarbeit der sozialen Gegenspieler erschütterten, sah Ernst von Borja seine Aufgabe darin, die Grundlagen der Privatwirtschaft gegenüber den zunehmenden marxistischen Einflüssen wieder zur Geltung zu bringen. Seinem inneren Wesen und seinem aufrichtigen Charakter widersprach es, eine kurzfristige Politik des Tages auf Kosten der Zukunft zu treiben. Umbeirat von Opportunisten rücksichtlos galt daher sein Kampf insbesondere dem Zwangsneinrich des Staates auf dem Gebiete der Vornbildung. Ernst von Borja blieb sich in dieser seiner Grundeinstellung stets dessen bewußt, daß dieser Kampf nicht nur um die Erhaltung der Unternehmertum und der unternehmerischen Wirtschaft geht, sondern daß er geführt werden muß, um in gegenseitiger vertrauensvoller Zusammenarbeit aller an der Wirtschaft Beteiligten eine Entspannung der sozialen Gegensätze und damit eine Befriedigung des deutschen Volkes herbeizuführen.

Das Schicksal der Versorgungsanwärter.

ndS. Berlin. Der Reichsinnenminister hat dem Reichstag eine Uebersicht über den Stand der Vornormungen von Versorgungsanwärtlern angeleitet. Die Zusammenstellung gibt Aufschluß darüber, welchen Laufbahnen sich die Versorgungsanwärter nach Maßgabe ihrer Vornormung anwenden und in welchem Umfang die drei Gruppen von Versorgungsanwärtlern nach Maßgabe ihrer Kopfziffer die einzelnen Laufbahnen einschlagen. Von je 100 Vornormungen von ehemaligen Berufssoldaten entfielen am 1. Oktober 1932 35 auf den unteren Dienst, 55 auf den Kanzlei- und einfachen mittleren Dienst und 10 auf den gehobenen mittleren Dienst. Von ehemaligen Angehörigen der Schutzpolizei waren im gleichen Zeitpunkt unter 100 Versorgungsberechtigten 32 für den unteren, 56 für den Kanzlei- und einfachen mittleren Dienst und 12 für den gehobenen mittleren Dienst vorgemerkt. Die vorgemerkten

Inhaber des Beamtencheins verteilten sich zu 50 Prozent auf den unteren Dienst, zu 35 Prozent auf den Kanzlei- und einfachen mittleren Dienst und zu 15 Prozent auf den gehobenen mittleren Dienst.

Von je 100 Vornormungen für den unteren Dienst entfielen 76 auf ehemalige Berufssoldaten, 10 auf ehemalige Angehörige der Schutzpolizei und 14 auf Inhaber des Beamtencheins. Für den Kanzlei- und einfachen mittleren Dienst waren von 100 Vornormungen 81 ehemalige Berufssoldaten, 14 ehemalige Angehörige der Schutzpolizei und 5 Inhaber des Beamtencheins vorgemerkt, für den gehobenen mittleren Dienst 83 ehemalige Berufssoldaten, 18 ehemalige Angehörige der Schutzpolizei und 4 Inhaber des Beamtencheins.

100 Jahre Rettungsmedaille am Bande.

Berlin. Am 1. Februar läßt sich zum 100. Male der Tag, an dem Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Rettungsmedaille am Bande als höchste Auszeichnung für Rettung aus Lebensgefahr gestiftet hat. Aus diesem Anlaß wird der Reichsverband der Inhaber der Rettungsmedaille am Bande und anderer Auszeichnungen für Rettung aus Gefahr in den Tagen vom 28. Januar bis 1. Februar in Berlin eine Gedentagung abhalten, in deren Mittelpunkt eine am Nachmittag des 29. Januar im ehemaligen Herrenhaus stattfindende Festgandgebung steht. Vorder wird am Zentral Friedrich Wilhelm III. ein Kranz niedergelegt werden.

Nicht jeder Lebensretter erhält die Rettungsmedaille am Bande. Die Rettungsrat als solche genügt zu ihrer Verleihung nicht; es sei denn, daß einwandsfrei feststeht, daß die Rettung unter Einsatz des eigenen Lebens durchgeführt worden ist. Für Rettung aus Gefahr gibt es in Preußen vier Stufen der Auszeichnungen: Öffentliche Belobigung, Gelddobnung, Erinnerungsmedaille, die nicht am Hals getragen wird, und als höchste Auszeichnung die Rettungsmedaille am gelbweißen Bande.

Die Anregung zur Stiftung einer Auszeichnungsmedaille für Lebensretter gab bereits im Jahre 1802 der damalige Landrat des Kreises Teltow, von Holtz, in dessen Verwaltungskreis sich eine Reihe von vortrefflichen Feuerbrünnen sugetragen hatte. Friedrich Wilhelm III. ließ durch Schadow und Engel eine Rettungsmedaille entwerfen, die, ohne behördliche Genehmigung allerdings, am hellblauen Bande auf der Brust getragen wurde. 1833 stiftete der König die Rettungsmedaille neu und ordnete ihre Prägung in Silber an. Tamals erhielt sie das gelbweiße Band; von diesem Zeitpunkt ab durfte sie auch öffentlich getragen werden. Als nach der Revolution die Orden abgeschafft wurden, wurde vom Jahre 1919 ab auch die Rettungsmedaille nicht mehr verliehen. Erst durch den Beschluß des preußischen Staatsministers vom 9. Juli 1925 wird sie als Verdienst- und Ehrenzeichen wieder ausgegeben.

Einer der berühmtesten Inhaber der Rettungsmedaille am Bande war Bismarck, der sie voller Stolz trug.

Die Bestimmungen über Hausarbeit werden verschärft.

d. Berlin. Wie wir erfahren, wird noch im Januar vom Reichsarbeitsministerium dem Reichstag ein Gesetzentwurf eingeleitet werden, der eine Verbesserung des Hausarbeitsgesetzes vom 27. 6. 1923 vorlieht. In dem Bericht der Hausarbeit haben sich schon seit längerer Zeit schwere Mängel herausgestellt, die auch die Landesarbeitsämter beschäftigten und durch das neue Gesetz abgemindert werden sollen. Die Abänderungsvorschläge verlangen nach weiteren Informationen vor allem eine genauere Führung der Lohnsteuer. Die Arbeitsstätten dürfen in Zukunft nur dann noch benutzt werden, wenn ihre ordnungsmäßige Sammlung sichergestellt ist. Dadurch soll vor allem den Gewerbeaufsichtsbeamten die Nachprüfung der gezahlten Löhne erleichtert werden. Auch eine Begrenzung der auszubehenden Arbeitsmenge ist seit langem gefordert worden und in dem neuen Gesetzentwurf vorgesehen. Es hat sich herausgestellt, daß Hausarbeiter, disteisen auch Fabrikarbeiter und Angestellte große Heimauträge übernahmen. Sie gaben sie dann an Arbeitslose weiter, weil diese Unterstützung beziehen und dadurch billiger arbeiten konnten. In diesen Fällen lag ein Mißbrauch der Arbeitslosenversicherung vor, der von den nicht so glücklichen Arbeitlosen als unberechtigte Bevorzugung einzelner empfunden wurde. Schließlich sieht der neue Gesetzentwurf eine Vereinfachung des Vornormverfahrens vor, das zu einem wirksameren Schutz für die Hausarbeiter gestaltet werden soll.

5000 Weber im Streik.

Paris, 7. Januar. Der vor einigen Tagen ausgebrochene Weberstreik in Armenieres hat größere Ausdehnung angenommen. Es streiken jetzt über 3000 und in der Umgebung etwa 2000 Arbeiter. Die Streikenden zogen nach einer starkbesetzten Versammlung vor die Tuchhandlungen, wo sie das Personal veranlaßten, die Arbeit einzustellen.



Zimmermann Sanatorium chemnitz
für alle inneren Erkrankungen, Nervenkrankheiten und Erholungsbedürftige. Alle medizinischen Bäder, Wasseranwendungen, elektrische Behandlungen, Massage, Gymnastik, Zandersaal, Luftbäder. — Diätische 2 Fachärzte. — Telefon 34042. — Prospekt. Im besondern Haus: Klinik für alle Operationsfälle und Entbindungen. Diätiken, besond. bei Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, Gicht.

Schiffs-Klein-Holz-Drahtzaun-Teer
Lacke für Außenanstriche rot, grün und grau.
Isoliermaterial für fenestrische Wände.
M. Bruno Schälze, Wülknitz
Chem. u. Dachpappenfabrik.
Die heutige Nr. umfaßt 18 Seiten.
Hierzu Nr. 1 der Beilage „Erzähler an der Elbe“ und Nr. 1 der Beilage „Unsere Heimat“.

Sachsenwerk

Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft

Elektromotoren

Ingenieur-Büro: Dresden-A. 24, Bismarckplatz 16
Fernsprecher: 42814 und 42914

Das „Niefer Tageblatt“ ist von jeder Familien-Anzeigen!

Vor zehn Jahren: Ruhrereignis.

Am 11. Januar fährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem die Franzosen eine Mission von Ingenieuren in Begleitung von einigen Truppen zur Kontrolle der Kohlen-

lieferungen ins Ruhrgebiet schickten und wehrloses deutsches Land widerrechtlich besetzten. Die friedliche Ingenieurmission war von einer schwer bewaffneten Armee begleitet.



Die Besetzung von Essen.

Der französische Generalstab in Essen — vorn links ein deutscher Beamter, der mit den Franzosen verhandeln mußte.

Bild darunter:

Die Franzosen marschieren in Essen ein. Unser Bild aus den Tagen des Einbruchs der Franzosen ins Ruhrgebiet gibt eine Abteilung französischer Dragoner beim Einmarsch in Essen wieder.



Die französische Soldateska requiriert.

Ein typisches Bild aus den Tagen der Ruhrbesetzung durch die Franzosen: Schreibmaschinen werden requiriert.

Bild unten.

Dortmund wird besetzt.

Französische Truppen — im Vordergrund eine Offizierspatrouille, hinten ein Panzermotorgewehr — in den Straßen Dortmunds am Tage der Besetzung der Stadt, am 16. Januar 1923.



Der Aufmarsch der französischen Truppen

in das Ruhrgebiet vollzog sich im sogenannten Sanktionsgebiet, das war das (in unserer Karte punktierte) rechtsrheinische Gebiet der Städte Düsseldorf und Duisburg, die schon im Frühjahr 1921 besetzt worden sind. In der Nacht vom 10. bis 11. Januar 1923 überschritten die französischen Truppen die Grenzen des Sanktionsgebietes und fielen in das Kohlengebiet ein. Im Verlauf des Ruhrkrieges wurden dann all die Gebiete besetzt, die in unserer Karte schraffiert sind, auch Gebiete am Mittel- und Oberrhein. Die linksrheinischen Lande und die sogenannten Brückenköpfe von Rehl, Mainz, Koblenz und Akin sind bekanntlich schon 1918 besetzt worden.



Dresdner Streifzüge.

Kunst in Dresden. — Etwas für Blumenfreunde.

Der Feiertagstrubel ebbt ab, Richter am Weihnachtsbaum brennen herunter, und in den Geschäften nehmen Angeestellte die Weihnachtsmänner und all den Litter aus den Fenstern und von den Fassaden, um die sichtbaren Zeichen des Festes zum nächsten Jahr aufzubewahren. Das Interesse der Dresdner wendet sich wieder den Vergnügungstätten zu. Theaterdirektoren, Kinobesitzer, Konzertveranstalter atmen hörbar auf, denn jetzt kommt die Zeit ihrer Ernte.

Hoffnungen und gute Wünsche, das ist die etwas unsichere Basis aller Unternehmungen. Schauen wir unsere Theater an. Die Staatsoper, — alle Achtung! Sie sind von den verschiedenen Experimenten der vergangenen Jahre zurückgekommen und bringen herrliche Werke der Kunst in besserer Ausführung. Aber wer kann sich schon den regelmäßigen Besuch dieser Kunststätte leisten? Die Zeit ist schwer, der Verdienst knapp. Das Publikum sei wahrlich geworden, sagen Sie? Ja, — wie man nimmt. Gewiß hebt sich die Urteilskraft Einzelner, die sonst der Kunst ferne standen durch das Anhören erster Kunstgärten im Rundfunk, und doch, — wo bleibt besseres Erkennen und eigenes Urteilen, wenn bei den ältesten Schmarren mit edlen Persönlichkeiten und unmöglich nach Operetten-Plänen ein geräuschtes Plätschern durch die Reihen des Parketts kauft: „Ja, so sein die Fertigkeiten, — die haben's wirklich nicht leicht!“ Großer, trängerührender Applaus für die vor dem schönen, edlen Kaiser in die Arme sinkende Hofherzogin, und auch der Trompeter von Säckingen, der mit keinem schmelzenden Abschiedslied nur noch im Marionettentheater Untertommen fand, feiert frohliche Aufbruchstimmung. Von den Kinos gar nicht zu sprechen, wo die schönsten Liebesromane im Stil der berühmtesten Courtisankünstler die Tränen drüsen reizen und zu heimlichen Nüssen und Händedrücken im Dunkeln nur so herausfordern.

Das aber noch nicht alle Dresdner auf dem Standpunkt künftigen Genießens angelangt sind, beweist eine kleine Sammlung von Ausdrücken gemütlicher Mitbürger über die von ihnen belächelten Theateraufführungen. Da erzählt ein kleiner dicker Herr von der „außerkaulften Frau“; das junge Mädchen berichtet von dem „treulichen Vohengrin“, der gleich nach der Hochzeit wieder „fortmacht“; und eine witzbegierige Dame fragt, warum es eigentlich „Urkauft“ heißt, sie habe nicht eine einzige Uhr in dem Stück bemerkt.

Tagegen sind die Veranstaltungen, wo es kein Eintrittsgeld kostet, diesen Winter recht gut besucht, und oft sind das recht wertvolle, vorausgesetzt daß sie nicht von Leuten unternommen wurden, die unter dem Deckmantel der Nächstenliebe nur sich selbst und ihrem Geldbeutel helfen wollen. So hat die Zeitung des Botanischen Gartens eine Ausstellung moderner Zimmerpflanzen zusammengestellt, in deren Rahmen auch belehrende Vorträge gehalten werden. Und da unser Dresden die „Blumenreiche Stadt“ genannt wird, dienen Männlein und Weiblein nur zu gern die Voelie einheimischer und exotischer Flora in ihr Haus zu verschleppen, ist täglich der Andrang groß, so daß in den Vorträgen Karten ausgegeben werden, die zwar nichts kosten, aber doch übermäßigen Andrang vorbeugen.

Im Rundbau des Gewächshauses, wo eben die schönsten der Blumen, die träumerische Victoria regia, vespa-
diana, sind, von einander getrennt, die Pflanzengruppen



zu sehen, die man als modern bezeichnen kann. Das sind, so führt der Vortragende aus, durchaus nicht Pflanzen von der Natur neu erschaffen oder von Menschen neu entdeckt, auch hierin wechselte der Modegeschmack, wendet sich entweder besonderen Gruppen zu oder erweist sich frühere Modepflanzen zurück. Unsere moderne Wohnkultur, die Farbe und Form möglichst in Einklang zu bringen sucht, braucht andere Pflanzen, als eine frühere Zeit, die wohllos, nur um blühende Gewächse im Zimmer zu haben, die Blumen wählte. Rücksehend spricht der Vortragende über die verschiedenen Perioden, die von ungefähr 1500 an den Geschmachten der Blumenliebhaber registriert und die mit dem historischen Wechseln, Orientfahrten, Landentdeckungen in engstem Zusammenhang standen. Die Kostbarkeit der Tulpenwurzeln, die holländische Händler zu Millionen machten, — die Freiheit der Ernte, vom Kapland zu uns eingeführt, — endlich die Palmen und Farren und die nicht minder kostbare Orchidee, die Modeblume um 1900. Der Expressionismus der Nachkriegszeit hob den Kultus zur Modepflanze empor, während neuerdings sich das Interesse mehr den Pflanzen zuwendet, die in Form und Linie dem Stil unserer Wohnungen eine besondere Note geben. Neben den bekannten Alpenveilchen und Lysias blühenden Primeln fesseln als Neuheit die trichterförmigen Blutzpflanzen und andere ornamental wirkende Tropenpflanzen, die in ihrer Heimat meist auf Bäumen aus Kinde und Rindes ihr Leben triffen, hier in Ampeln gezogen unendlich antrachtlos in der Pflege sind. Der reisende Farn, die rote Dracena, Farne, auch der Gummibaum und der blühende Blattsaktus erfreuen sich großer Beliebtheit. Herrliche Exemplare lektener exotischer Pflanzen, ihre Pflege und Besondereit werden, in besonders geordneten Gruppen, vorgeführt eine anregende Schau für jeden Blumenfreund.

Regina Berthold.

Es gibt eine alte Legende...

Von Julie Schloßer.

99. Es gibt eine alte Legende — Selma Vageridi hat sie wunderschön nachgezeichnet — von einem Einsiedler in der Wildnis, dem eine solche Kraft der Sammlung und Andacht eigen war, daß er einmal in seinem unbräunlichen Gebet gar nicht merkte, wie in seinen Händen ein Vogelbärchen sein Nest baute. Er hatte keine Hände in der Weite alter Zeit ausgebreitet wie zum Empfang einer göttlichen Gabe; und wie: Als er mit seinen Gedanken auf die Erde zurückkehrte, fand er ein Vogelneß darin mit kleinen bräunlichen Eiern. War das die Gabe Gottes an ihn? Sie sahien so klein, tauzende solcher Vögel gab es überall, was hatten sie für einen Wert?

So dachte er zuerst. Aber als er diese wunderbaren kleinen Geblide, die das Geheimnis des Lebens bargen, länger ansah, vermochte er doch nicht, sie zur Erde fallen zu lassen. Da wagte die Vogelmutter sich in seiner Hand auf ihre Eier zu legen. Wie hätte er sie nun noch sinken lassen können?

So hielt er seine Hände wie zum Gebet offen, um das Leben in ihnen zu erhalten und zu schützen, damit es sich freudig entfalten konnte, und stand, seiner Müdigkeit nicht achtend, aller der Dinge nicht achtend, die er sonst zu tun pflegte, und diente in tiefer Freudigkeit dem Leben, das Gott ihm anvertraut hatte — bis die kleinen Schwängelein das Nest verließen und im Jublieren ihrer Stimmchen davonflogen.

Was aber hat diese heilige Legende mit uns zu tun? Sehr viel! Denn die dringende, drängende immer

erneute Forderung: Heißt, heißt — heißt mehr, und heißt besser! Will ja nichts anderes rufen als eben dazu. Leben zu erhalten, zu schätzen, daß es nicht in Not erstickt. Das ist eine sehr ernste, sehr schöne Aufgabe. Wie groß und schön sie ist, begriffen wir oft, weil wir müde werden, von dem immerwährenden Glanz um uns her, von der Häßlichkeit des Lebens, den uns bedrückenden Aufgaben und untern Sorgen und Mühseligkeiten. Darum ist es nötig und gut, das Werk des Heilens, zu dem wir gebraucht werden, dazwischen in seinem tiefsten Wesen und in seinem großen Zusammenhang und auch — wie in einem Bilde — in seiner Schönheit zu sehen.

Jahrlange Leben sind in Not und äußerster Gefahr. Leben, die eigentlich auf ihrer Höhe sein sollten, und junge Leben — und Kinderleben — und könnten doch gerettet werden. Es ist gar keine Frage: Wenn überall, aber wirklich überall der letzte Wille war, diese verklümmerten Leben wieder lebendig zu machen, so würde es gelingen. Wie zu sehen ist, da gibt es viel, viele Wege. Es gibt in der allernächsten Umgebung eines jeden die ganz nahe liegenden Notwendigkeiten, die getan werden müssen. Man muß es nur verstehen, sie zu sehen. Und das ist im Grunde so einfach!

Helten soll den weiten und herrlichen Sinn haben, daß die Menschen ihre Hände ausstrecken gegen alles Leben, das leidet. Und dem, der von Herzen bereit ist, wird es auch gelingen.

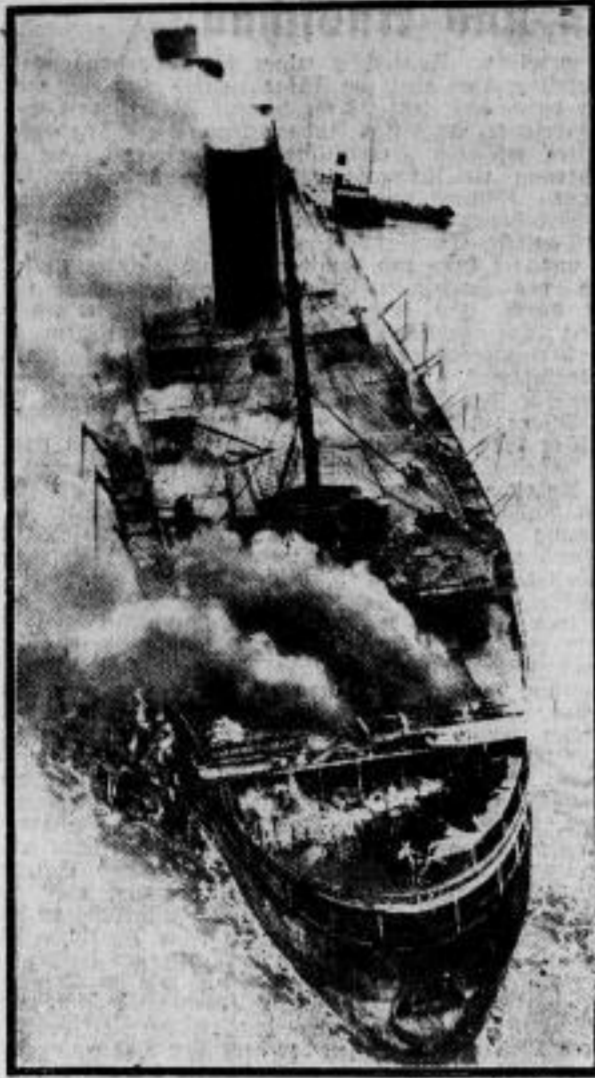
Kranke Herzen.

b. Am Zeitraum von knapp drei Tagen hat ein bitterlicher Tod drei Mächte der Erde sich abbezugen. Reichkanzler a. D. Cuno, Expräsident Coolidge, Ernst von Borla — drei glänzende Namen der neuesten politischen und wirtschaftlichen Geschichte. Aber diese Häutung von Todesfällen stimmt nachdenklich, wenn man die Todesursachen ins Auge faßt.

Die drei Männer starben eines jähren Todes, weil der Herzmotor ausliefte. Kranke Herzen bei Männern, die gewiß Riesiges zu leisten hatten und geleistet haben, die aber doch andererseits auch wahrhaftig niemals Not zu leiden brauchten, denen materielle und moralische Erfolge fast ungemessen zuteil wurden und deren Arbeit, physisch gesehen, nicht so schwer war, daß das Versagen des Herzens ohne weiteres erklärlich wäre.

Sollte man nicht vielleicht richtiger sagen, daß sie an einer kranken Zeit starben? An einer Zeit, die selbst die Kraftvollsten und gesundesten Herzen und Seelen krank macht? Herzneurose sagt der Arzt in diesem Falle und die Menschen beruhigen sich zumeist bald dabei. Aber seien wir doch ehrlich zu uns selbst: wer alle sind mitschuldig an dem Verhängnis, das jene Männer zu einer Zeit traf, in der man eigentlich noch „in der Blüte seiner Jahre“ stehen sollte. Aber die Treibhaus-temperatur der modernen Betriebsamkeit, nicht der eigentlichen Arbeit, läßt die Blüte dieser besten Jahre unnatürlich früh und rasch welken. Warum? Weil fast niemand den Mut hat, mit jener Betriebsamkeit entschlossen zu brechen, die fast ausnahmslos allen und gerade den führenden Männern der Welt von heute einen unüberhältnismäßig großen Teil ihrer Spannkraft und Arbeitskraft kostet, ohne ihnen auch nur annähernd Gleichwertiges dafür zu geben. Sollen nicht gerade die gesundesten Herzen und Seelen schon aus Reizung darüber krank werden, daß sie nichtiger Betriebsamkeit so viel von ihrer Aktivität zum Opfer bringen müssen?

Urinb vom Torgn in Bild und Wort.



Das Braud der „Atlantique“.
Unser Bild veranschaulicht die furchtbare Wirkung des Riesenbrandes auf dem französischen Luxusdampfer „Atlantique“: das Deck ist völlig zerstört.



Wie das französische Luxusdampfer „Atlantique“ im Innern ausah.
Unser Bild gibt einen Durchblick durch die Eadenpromenade des leicht verbrannten französischen Ozeanriesen „Atlantique“, durch den man eine Vorstellung von der unermesslichen Eleganz dieses schönsten Schiffes der französischen Handelsmarine bekommt.

Die Geretteten der „Atlantique“.
Unsere Aufnahme zeigt gerettete Matrosen des französischen Unglücksdampfers „Atlantique“ nach ihrer Ankunft in Cherbourg.

Die Beilehung Geheimrat Cunos.
Unser Bild berichtet von der Aufnahme des verstorbenen Geheimrats Dr. Cuno in der Marienkirche von Hamburg. Vier Kapitäne von der Hamburg-Amerika-Linie halten die Totenwache an dem reichgeschmückten Sarg.



Konsulat Pinner †.
Einer der bedeutendsten Rechtsanwälte Deutschlands, Konsulat Dr. Albert Pinner, ist — wenige Monate nach Vollendung seines 75. Lebensjahres — den Folgen eines Schlaganfalles erlegen.

Ein amerikanischer Beobachter für Genf.
Der Konsul der Vereinigten Staaten in Genf, Prentice Gilbert, soll von der amerikanischen Regierung zu ihrem Sonderbeobachter bei den in Genf stattfindenden Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt ernannt werden.



Der Kapitän der „Atlantique“ berichtet.
Kapitän Schoofs (rechts), der Kapitän des verbrannten französischen Ozeanriesen „Atlantique“, berichtet in Cherbourg dem Handelsmarine-Minister Meyer (links) über den Hergang der Katastrophe.



Ernst von Borja †.
Der deutsche Industrielle Ernst v. Borja, der frühere Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, ist im 64. Lebensjahr gestorben.



Hier will die Reichsbank wohnen.
Die Reichsbank hat das große Gebäude der früheren Disconto-Gesellschaft in Berlin für längere Zeit gepachtet, da das alte Gebäude abgerissen und neu aufgebaut werden soll — ein Plan, der etwa in drei Jahren verwirklicht sein wird.



Das neue Hafenbecken von Memel freigegeben.
Unsere Aufnahme gibt einen Blick auf das jetzt vollendete neue Becken des Memeler Hafens, das nach zweijähriger Bauzeit dem Verkehr übergeben wurde.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Deutscher Handball im Zurling Nordböhmen.

Turnverein Riesa D. u. V.
Das erste Spiel im neuen Jahre auf der Hindenburg-Sportbahn bringt gleich ein wichtiges Entscheidungsspiel. Es stehen sich morgen 14.30 Uhr gegenüber **1. VfL Riesa 1** — **1. Tu. Riesa 1**. Die Reichsbanner vermochten zu Beginn der Spielzeit jeden Gegner zu schlagen und haben lange Zeit als unumschriebener Führer der hiesigen Bezirksklassen da. Doch das Vorgespiel gegen den Tu. brachte ihnen den ersten Verlustpunkt und inzwischen sind noch einige hinzugekommen. Das morgige Spiel wird die Entscheidung darüber bringen, ob die Spielgemeinschaft weiterhin als führende Mannschaft gelten darf. Es ist also ein äußerst interessanter und spannender Kampf zu erwarten. — Bei guten Verhältnissen begeben sich vor dem Spiele die 2. Mannschaften beider Vereine.

Der KSB-Sport am Sonntag.

Der Riesaer Sportverein weilt mit seiner 1. Elf im Dresden und wird gegen Brandenburger schwer zu kämpfen haben. Ein Sieg der Riesaer würde einer Sensation gleichen.
Die 2. KSB-Mannschaft steht ebenfalls vor einer schweren Aufgabe. Gegen den SV. in Wandschütz wird es kaum zu einem Sieg langen. Die Mannschaft trifft sich 1/4 Uhr am Wolsenplatz und fährt in folgender Besetzung: Gieslat, Krause, Thimmmer, Bürger, Löbe, Dalmser, Ribon, Seigt, Rüdiger, Rische, Lehmann.
Auch die 3. Elf hat Verbandsspiele und zwar nach 1 Uhr auf eigenem Platz gegen SV. Jützbahn 1. Die 3. Elf tritt wie folgt an: Marx, Weder, Vogt, Lieblich, Gähler, Hüniger, Baldauf, Bringer, Collina, Brendler, Lüders, Seidel, Urag.
KSB-Tamen spielen erst nach dem Spiele der 3. Elf gegen die bekannte Elf des SV. Chlorodont-Dresden.

Am Sonntag Großkampf in Röderau.

Gigantwäcker Dresdenia zum Verbands-spiel Gast der Röderauer 1. Elf.
Ausgerechnet Dresdenia, der morgige Rivale der Röderauer, brachte es fertig, sich als allzeitiger Tabellenführer in der Abteilung B. festzusetzen. — Morgen können die Röderauer den Dresdenianern die Meisterschaft zu Wasser machen, und für Sportlust Schrittmacherdienste leisten. Die Dresdenianer werden aber keinesfalls das Spiel leicht nehmen, um die Tabellenführung zu behalten. Dresdenia hat außerdem neue Spieler und verfügt über einen schmerzhaften Sturm. Wenn die Röderauer aber allen Ernstes bei der Sache sind und alle aus sich voll herausziehen, ist ein Sieg möglich, denn auch Dresdenia ist zu bestegen. Die Röderauer müssen auf Fährle und Beger verzichten, welche verletzt sind. Dresdenia meldet keine harte Besetzung. Deren Geize (TSG.) stellen sich die Röderauer wie folgt:
Haberad, Schmidt, Denter, Goldmann, Quas, Frikische, Helber, Wucke, Müller, Anauich, Neubert.
Auf 14 Uhr. Linienrichter stellt KSB. und Jützbahn. Die Knaben und Jugend tragen in Großenhain gegen 97 und Spielvorg. Verbandsspiele aus. — Die 3. Elf muß gegen Rüdiger 2. dort zum Verbandsspiel antreten. Ofi.

Der Fußballsport am Dreikönigstage

brachte eine ganze Reihe internationaler Spiele mit überreichlichen und ungarischen Vereinen. In Südböhmen fanden die Kämpfe durchweg im Rahmen der Winternotstände. Die einzige ausländische Niederlage erlitt der österreichische Meister Blenna Wien, der in München von der dortigen Stadtmannschaft mit 2:2 (2:2) geschlagen wurde. 14.000 Zuschauer dürften für den guten Zweck einen erheblichen Betrag gebracht haben. Hoellay Debrezin (Ungarn) liegte vor 3000 Zuschauern in Würzburg gegen eine Kombination von Würzburg-Schweinfurt mit 4:3 (2:1) und Upeft Budapest konnte gegen eine Ulmer Stadtvertretung ebenfalls nur knapp mit 5:4 (2:3) siegreich bleiben. Die Hidenmannschaft des Wiener AC. schlug eine Stuttgarter Stadtmannschaft vor 8000 Zuschauern erst nach hartem Kampf mit 2:1 (0:0). — Ein ganz überlegenes Spiel lieferte Austria Wien gegen Borussia Mönchengladbach, die nach Gefallen mit 7:1 (5:1) geschlagen wurden. Überwiegend war bei den Gärten wieder der Sturmführer Sidelar. Schalke 04 war über eine Stadtmannschaft von Belftischen mit 4:3 (1:1) erfolgreich. Der Wiener AC. konnte sein erstes Spiel im Südbereich des KSB. gegen eine Kombination Hildesheim-Allermessen nach durchweg überlegenem Spiel mit 5:2 (0:1) gewinnen. — Weniger erfolgreich waren die Wiener und Ungarn im Auslande. Der Floridsdorfer AC. erzielte gegen den FC. Vocano nur ein 2:2 und mit dem gleichen Ergebnis trennten sich Ungaria und FC. Lugano. Admira Wien spielte gegen den verärrzten DFC. Rissa nur 4:4.
Die Pokalmannschaften von Südb. und Norddeutschland wurden nochmals geändert. Für den Süden spielt Vaterland-Bonn als rechter Flügel anstelle von Gänlein und Norddeutschland mußte wegen Krankheit seine Hintermannschaft wie folgt ändern: Torhüter (St. Georg); Vert.: Clafen (Hilona 98) und Risse (KSB.), während im Sturm für Dberkel der Kieler Waldmeyer eingesetzt wurde.

Kurze Sportmeldungen.

Einen „Turn-Gesetz“ für die Berliner Winterhilfe erhebt der Preis Brandenburg der D. auf die Gintittorfarten am Hallensportfest am 15. Januar in Berlin. Den Interverbänden und Vereinen wurde vom Verband empfohlen, bei ihren Veranstaltungen gleichfalls einen Sonderbeitrag von 5 Pfennig zu erheben.
Berliner Mannschaftsmeister im Vopen wurde zum ersten Male der Volizei-EB. der im Endkampf den vierfachen Titelträger Deros-Berlin knapp mit 9:7 Punkten abfertigte.
Kanada-Gishochschüler der Edmonton Superiors fehlen in der Schweiz ihre Siegesserie fort. In Davos schlugen sie den dortigen DFC. sicher mit 5:2. Um den neu ausgedruckten Birmingham-Pokal bereite der DFC. Davos der Mannschaft der Cambridge-Universität mit 4:1 eine neue Niederlage.

„Spendet zum Hilfswerk der Stadt Riesa!“

Eine turnerische Rück- und Ansicht.

Während das öffentliche Leben in Deutschland noch immer wie schon seit Jahren ein betrübliches Bild unheiliger Perspektivierung und Jackflüftung durch im Uebermaß betonte Partei- und Klassengegensätze zeigt, hat das turnerische Leben in der Deutschen Turnerschaft auch im letzten Jahre trotz seiner reichen Vielgestaltigkeit eine innere Geschlossenheit, die selbst die schwere Not der Zeit nicht zu erschüttern vermochte. Und dabei war die Arbeit der T. keineswegs ein gemächliches Dabinspäheren in alten ausgefahrenen Gleisen, sondern zielbewußtes Fortschreiten unter Wahrung des erprobten alten Gutes und kritischer Prüfung neuer Bestrebungen, deren Wandel, wenn sich zeigte, daß sie mehr war als eine vorübergehende mobile Hütterscheinung, Eingang in den turnerischen Betrieb fand. Ter alte Fahnliche Gedanke, der das Turnen als Sammelbegriff jeder vernunftgemäßen Leibesübung ansah und dem es über den Zweck des Körpervertüchtigung hinaus Mittel zum Dienst an Volk und Vaterland war, ist nach wie vor lebendig in der T. und das einigende Band, das das Millionenheer der Deutschen Turner umschlingt, wenn auch im einzelnen Weg und Tempo zum gemeinsamen Ziel verschieden sein mögen.
So sind die 13.000 Vereine der Deutschen Turnerschaft nicht nur eine Pflegsstätte des Veralteten für jung und alt, für Männer und Frauen, sondern sie bieten gleichzeitig Gelegenheit zu den als Volkstum bezeichneten Übungen des Laufs, Würfes und Sprungs, zu Turn- und Kampfspiele aller Art. Fast 17.000 Fußballmannschaften, 13.000 Schlagballmannschaften, 3000 Fußballmannschaften, 1300 Schlagballmannschaften zeigen für den Umfang des Spielbetriebes in der T., und etwa 15.000 Tennisspieler lassen auch die Ausbreitung erkennen, die dieser jüngste Zweig der T. in kurzer Zeit erlitten hat. Ueber 100.000 Turnerinnen und Turner betätigen sich in 4500 Vereinen im Schwimmen, und mit ihnen etwa 11.000 Redner ist die T. auch der größte Verband für diesen Zweig der Leibesübungen. Übungsabteilungen, deren Ausbreitung in der T. besonders stark im Wachsen waren, sind der Wintersport, dem schon 75.000 T.-Angehörige hulbig, obwohl seine Organisation noch im Werden ist, und das Ballet- und Kanusport, dessen Ausbreitung und Förderung sich die T. ebenso zur Aufgabe gemacht hat wie die des Seachtzens, das gleichfalls schon in einer fruchtlichen Reihe von Vereinen festen Fuß gefaßt hat. Wandern, Ringen, Turnergelag und das Spielmannswesen sind weitere Zweiggebiete der Arbeit in den

Turnvereinen. Ungeachtet seiner schon vorhandenen Vielgestaltigkeit erfährt aber ihr Aufgabenkreis noch eine Erweiterung durch das jetzt stärker betonte Wehrtum und den Geländesport, an dessen Ausgestaltung die T. ebenso mitarbeitet wie am Freiwilligen Arbeitsdienst, bei dessen Förderung sie für alle anderen Verbände für Leibesübungen führend und bahnbrechend vorangeht. Mit dieser Reichhaltigkeit ihrer Betreibungsformen steht die Deutsche Turnerschaft unerreicht und ohne Beispiel da, und sie kann sich damit als treue Sälerin und Wächterin des fahnlichen Erbes bezeichnen, zumal sie gerade durch ihre dem Gemeinschaftsgedanken gewidmete Arbeit am deutschen Volkstum eine Plattform bildet, auf der ungeachtet der politischen Verhältnisse, des Klassenkampfes, der wirtschaftlichen und konfessionellen Gegensätze der Sinn für das Volkseidende Wurzelschicksal und Pflege findet.
Ter Weg zur deutschen Volksgemeinschaft ist das Ziel der Arbeit der Deutschen Turnerschaft, und wenn nicht alle Angehörigen trügen, wird das Jahr 1933 dieser Arbeit einen Ausdruck geben, der ihren Zweck sinnfällig in Erscheinung treten lassen wird. Seit Monaten schon wird in Nord und Süd, in Ost und West in der TurnereWelt gearbeitet für das 15. Deutsche Turnfest im Juli 1933 in Stuttgart, und schon heute kann als sicher gelten, daß trotz aller Not der Zeit der Wehrkraft „Auf nach Stuttgart!“ ein lautes Echo in der T. und weit über sie hinaus finden wird. Deutsche Turnfest sind nicht feste Schicksale, sondern sie stellen ein gewaltiges gemeinsames Erlebnis vieler Tausender deutscher Männer und Frauen — beim letzten Deutschen Turnfest 1928 in Köln waren es 300.000 — dar, die nicht nur aus allen Teilen des Reiches, sondern fast überall aus der ganzen Welt, wo die deutsche Sprache flüstert, zusammenströmen in dem einen Verbundenheit Zeugnis abzulegen von ihrem unerschütterlichen Glauben an ein einziges deutsches Volk und Vaterland. Kein Volk in der Welt kann sich rühmen, eine dem Deutschen Turnfest gleichlaufende Veranstaltung zu haben. Deutschland aber kann stolz sein auf seine Deutschen Turnfest, und daß das kommende in den Julitagen in Stuttgart seiner Aufgabe im turnerischen Sinne wie im Dienste für Volk und Vaterland in vollen Umfang gerecht werden möge, das ist der Wunsch, der an der Schwelle des Jahres 1933 in den Herzen der deutschen Turnerinnen und Turner lebt.



Die 9. Akademischen Skiwettkämpfe

wurden am 2. Tage in St. Moritz mit dem 17 km Langlauf fortgesetzt. Bei günstigen Schneeverhältnissen holte der Norweger Gunnar Saltsburg einen überlegenen Sieg mit 4 Min. Vorsprung in 1:09.36 heraus. Weiter wurde der Österreicher G. Holzner in 1:13.36 vor Reinl-Jansbrud (1:15.47), H. S. Panaman-Kanada (1:16.44) und Qual-Gras. Von den deutschen Teilnehmern belegte der Münchner Stöckl in 1:18.32 den 10. Platz, dann folgten Ort-Wänchen als 17. und Brantenberg-München als 19.
Bild daneben.
Leubner siegt in neuer Rekordzeit.
Beim Abfahrtslauf der Internationalen Akademischen Skiwettkämpfe in St. Moritz ging der Innsbrucker Hugo Leubner in neuer Rekordzeit von vier Minuten 3 1/2 Sekunden durchs Ziel, obgleich er im letzten Drittel des Rennens zweimal stürzte.

Kerztl. Sonntagssdienst am 8. Januar 1933.

Kevate: Jeder Arzt für wirklich bringende Fälle jederzeit erscheidbar.
Rechtlichen: Herr Rische, Stadtteil Altrelia, Hauptstraße 83, (vormittags 8-11 Uhr).
Herr Schottke, Stadtteil Altrelia, Hauptstraße 40, I. (vormittags 11-12 Uhr).
Apotheken: Reichsanstalts, Stadtteil Altrelia, Schulstr. 1, Auferapotheke, Stadtteil Gröbba, Friedrich-Obert-Platz 6 b, die auch vom 7. Januar 1933, 10 Uhr, bis zum 14. Januar 1933, früh 7 Uhr, nachts Dienstreitschaft haben.

SCHACH ERLENDE VON CHAK MEIST K.H. LING **SCHACH**

Aufgabe Nr. 135. — O. Wärsburg.

a b c d e f g h

Partie Nr. 135. — Schottisches Gambit.
Die folgende Partie vom Meisterturnier des schwedischen Schachkongresses weist die lebhaftesten Verwicklungen der fast ausgestorbenen offenen Spielweise auf. In einem Schottischen Gambit gelingt dem Nachziehenden die Durchführung einer langzügigen Angriffskomposition.
Weiß: Kinnmark. — **Schwarz:** Olsson.
1. e2—e4 e7—e5
2. Sp1—f3 Sb8—c6
3. d2—d4 e5xd4
4. Lf1—c4 Lf8xc5
5. e3—c3 d4xc3
Vorsichtiger ist es, den Bauern nicht zu nehmen. In Betracht kommen S86 und d4—d3.
6. Le4xf7+
Richtig war Sc8. Der Textzug zerstört zwar dem Schwarzen die Rochade, aber Schwarz erlangt Entwicklungsvorsprung.
6. Kc8xf7
7. Dd1—d5+ Kf7—f8
8. Dd5xc5+ d7—d6
9. De5xc6 Sg8—f6
Jetzt zeigt sich, daß Schwarz bereits das Gesetz des Handeins diktiert. Jeder Zug ist eine Drohung.
10. Dc3—e3 Dd8—e7
11. Sb1—c3 Sc6—b4
Schon muß Weiß auf die Rochade verzichten.
12. Ke1—d1 Lc8—e6
13. Sg3—f4 Sg6—f4
14. De3—e2 e7—e5
15. Sd4xc6

Lösung der Aufgabe Nr. 134.
Drewitt, Weiß zieht und gewinnt.
Weiß: Kh5, Tg7, Lf8, Rf6, f2 (5). Schwarz: Kh8, Ta8, La8, Bg3 (4).
1. Kh5—g6 g8—g7 (falls Txf5 Th7+ Kg8 f7+ Txf7 Txf7 g7 Tg7+ nebet Kh7 resp. Kf7) 2. Tg7—h7+ Kh8—g8 3. Th7—h8 Kg8xh8 4. Lf8—g7+ Kh8—g8. 5. f6—f7 matt

Mit Le5 konnte Weiß jetzt ein wichtiges Tempo gewinnen.
15. De7xc6

16. Le1—f4 Ta8—a8
17. a2—a3 ...
Danach bricht die weiße Stellung nach zusammen.
17. Sb4—d6
18. b2—b3 ...
Er will, wenn Schwarz mit Sg2+ den Turm h1 gewinnt, beide Springer erobern. Aber Schwarz hat etwas ganz anderes vor.
18. Dc6—b6+
19. Kd1—c2 Dd6xc2+
20. Kc2—c3 Sg4—e5+
21. Ld4xc5 c6xc5+
22. Sc3—d5 Td8xd5+
a b c d e f g h
1 2 3 4 5 6 7 8
6 7 8
Weiß gab jetzt auf, denn nach exd4 käme c5—c4+ und, wenn Weiß dann nicht die Dame wehen will, Ke8 Dd4+ Kf3 Df4 matt.

Eingabe des Verbandes der Vereine ehem. Realschüler Deutschlands e. B.

* Petersburg. Und wird geschrieben: Der Verband der Vereine ehemaliger Realschüler Deutschlands e. B., der sich aus Vereinen ehemaliger Real- und Oberrealschüler zusammenschloß und über ganz Deutschland verbreitet ist, verfolgt mit banger Sorge die Bestrebungen, die alle durch hundertzehnjährige Tradition bewährte Realschule immer weiter zu unterstützen und zugunsten der höheren Abteilungen der Volksschulen zu verschlagen. Er kann in dem Reuegnis der Mittleren Reife, das nach erfolgreichem Durchlaufen der höheren Volksschulabteilungen verliehen werden soll, feinerlei Erfolg für das Reifezeugnis der Realschule erblicken, dessen Erwerb eine viel weitergehende wissenschaftliche Bildung voraussetzt und zum unmittelbaren Eintritt in die Obersekunda einer neunstufigen höheren Schule berechtigt.

Der Verband der Vereine ehemaliger Realschüler Deutschlands e. B. richtet deshalb an die zuständigen Reichs- und Länderministerien und Schulbehörden die dringende Forderung, die sechsstufige Realschule in der alten Form, die sie vor dem Kriege hatte, wieder herzustellen oder, wo dies nicht möglich erscheint, sie als sechsstufigen Unterbau einer neunstufigen Oberrealschule zu bilden bzw. bestehen zu lassen.

In beiden Fällen müssen die Realschulabiturienten nach erfolgreichem Besuche der sechsstufigen Realschule und nach bestandener Reifeprüfung ein Reifezeugnis erhalten, das der Besetzungsbefugnis nach Obersekunda entspricht und den Inhaber berechtigt, unmittelbar in die Obersekunda einer Oberrealschule einzutreten.

Das Reifezeugnis muß wieder die früheren Berechtigungen für den Eintritt in das wirtschaftliche Leben, in die mittlere gehobene Beamtenlaufbahn und für den Besuch der technischen höheren Lehranstalten einschließen.

Wir lassen unsere Forderungen, die wir auf die Erfahrungen gründen, die in wirtschaftlicher Beziehung mit den Realschulabiturienten in den genannten Berufsweigen gemacht worden sind, in die folgenden Gesichtspunkte zusammenfassen:

1. Die sechsstufige Realschule muß als allgemein bildende höhere Lehranstalt bestehen bleiben.
2. Die Realschule muß ihren lehrerbetriebl. Unterricht beibehalten und ausbauen.
3. Alle Bestrebungen, Realschulen und Realschulnagen zugunsten der höheren Abteilungen der Volksschulen abzubauen, sind abzulehnen.
4. Die Errichtung von höheren Abteilungen an den Volksschulen muß von dem gesetzlich geforderten Nachweise des Bedürfnisses abhängig gemacht werden. Sie sind überall da wieder aufzuheben, wo sie den Grundrissen für die Besetzungsbefugnis der Abteilungen an Volksschulen widersprechen. (Für Schulen verweisen wir auf die Grundröße des Min. f. B. für die Besetzungsbefugnis höherer Abteilungen an Volksschulen vom 19. 1. 1925).
5. Der Abschluß der Realschulbildung muß das Reifezeugnis bilden.
6. Dieses muß den unmittelbaren Uebergang in die Obersekunda einer Oberrealschule und den Zugang zu allen Berufen ermöglichen, für die nicht Hochschulreife erforderlich ist.

7. Die Oberrealschule muß ihren dreistufigen Oberbau behalten.

8. Alle Bestrebungen, die Mittlere Reife der Realschulen abzuschaffen, sind abzulehnen; die Realschul-Obersekundareise muß die Mittlere Reife einschließen.

9. Solange nicht Schulbaufreiheit für die höheren Schulen besteht, muß das Schulnetz wenigstens erheblich gesenkt werden. Die Zahl der Stellen muß wieder erhöht werden.

Wolgadeutsche gründen eine neue Hauptstadt.

Die Stadt „Engels“ wird auf die Höhe verlegt.

h. Moskau. Große Veränderungen gehen in der Sowjetrepublik der Wolgadeutschen vor sich. Die alte Hauptstadt der Wolgadeutschen Engels — früher hieß sie Pokrowsk — wird binnen kurzem vom Erdboden verschwunden sein. Eine neue Hauptstadt soll sich etwa 6 Kilometer von der alten Stadt erheben. Engels wird also in neuer Herrlichkeit wieder entstehen.

Die Wolgadeutschen brechen ihre alte Hauptstadt nicht etwa aus purer Euth am Fortfahren ab. Ungefähr an der Stelle, wo heute Engels steht, soll sich demnächst das größte Wasserkraftwerk der Welt erheben. Ein 24 Meter hoher Staumamm wird den Wasserpiegel der Wolga bedeutend heben. Damit schafft man eine Möglichkeit, die Westseite der deutschen Wolgarepublik zu bewässern. Ein riesiges Steppengebiet, das jahrhundertlang unter der Dürre zu

leiden hatte, kann der Ackerkultur erschlossen werden. Nach den Wünschen der Sowjets erstreckt hier die Kornkammer Rußlands, Dunaerndte, die früher hier nicht zu den Seltenheiten gehörten, sollen in Zukunft unendlich werden. Die Hauptstadt der Wolgadeutschen Engels mußte verschwinden, wenn man dieses Projekt verwirklichen wollte. Die neue Hauptstadt wird noch in ganz anderer Weise als die alte der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt der wolgadeutschen Republik werden. Engels ist nicht die einzige Siedlung, die dem großen Kulturwerk weichen muß. Insgesamt werden 97 Ansiedlungen mit 275 000 Einwohnern umgesiedelt. Selbstverständlich nimmt dieses Siedlungsmerk (im Rahmen des zweiten Fünfjahresplans) mehrere Jahre in Anspruch.

Das Gebiet für die neue Stadt Engels ist bereits angedeutet worden. Die neue Hauptstadt liegt auf einer Anhöhe, 30 Meter über dem Wolgamassenspiegel. Die Eisenbahnlinie Moskau-Uralisk führt unmittelbar vorbei. Auch die neue Stadt grenzt mit ihrem Gebiet unmittelbar an die Wolga. Die Städtebauer können bei der Anlage der neuen Stadt Inzulaugen aus dem Goldenen Schöpfen. Sie machen sich die Erfahrungen der modernen Architektur zunutze. Während es im alten Pokrowsk enge, ungelände Gassen gab, wird das neue Engels mit breiten Straßen und lichten Häusern entstehen. Auf die höchsten Etagen der Häuser werden die kostbarsten Holzarten verwendet. Die Wohnhäuser vorangeordnet soll ein Industrieort sein. Dort entstehen Schiffswerften, Eisenbahnerwartung, Fabrikten, ein Güterbahnhof und der Hafen. Der Straßenverkehr im neuen Engels wird mit Autobussen und Traktoren aufrechterhalten. Für bequeme Eisenbahnverbindungen wollen die Sowjetbehörden rechtlich sorgen.

Das alles steht vorläufig noch auf dem Papier. Erst wenn der zweite Fünfjahresplan funktioniert, kann man etwas darüber auslegen, ob der Traum von dem neuen Engels in Erfüllung geht.

Auslanddeutsche Umschau

Anfang Januar 1933.

Man sollte meinen, daß Wintersport und Deutschland durchaus nicht miteinander zu tun hätten. Die Fischer belehrt uns im vergangenen Monat eines Besseren, indem sie den Wintersport als Fischereizweignahrung bezeichnen. Die Tschechische Turnerstaffel, der Sokol, verfolgt neben sportlichen Zielen noch nationalitätliche, die sie gegen das Deutschtum richten. Tschechische Schilfer werden in das deutsche Nordböhmen geschickt, um die Sotomannschaften auszubilden. Das Wintersportgebiet des Jischek soll auf einem Skilauf-Standplatz der Fischer werden. Junghausener, Ritzhauer und Rurnauer Wintersportler werden in das deutsche Gebiet geschickt, um die vielen Bänden des Klub cest, turistik mit Wägen zu füllen. Fahrpreisermäßigungen, Sonderzüge und andere Hilfsmaßnahmen sollen sich zur Herstellung des cestu rás auch in Nordböhmen auswirken. Hier hilft nur eins: Reichsdeutsche Skiläufer sammeln, um die deutschen Bänden und Sportheime zu stärken. Der chauvinistische Entnationalisierungsakt muß ein ganz energischer Widerstand entgegengeführt werden, und das ist gegenwärtig nur möglich durch wirtschaftliche Stärkung des Grenzdeutschtums.

Die Polen hielten sich im Berichtsmonat wieder einmal bedroht durch „die Revisionispropaganda des deutschen Rundspruchs“. Es handelt sich um die Grenzlandfrage, die



Mancher Mann und manche Frau

Lieben Mieze und Bau-Wau!
Andere wieder kann man sehen mit den Blumen und Raketen.
Dieser steht die Vogel sehr —
tener gibt um frische mehr.
Wieder andere sammeln fleischig.
Marken, Wälder und was weiß ich.
Ein's hat immer dabei auf.
sei's beim Tauchen oder Kauf:
Rein in eigene bringen alles!
Nur' auch Du sie allen Fisches!

Es müssen aber die Kleinzungen im Niefer Tagblatt sein! Das wird ja von der ganzen Stadt gelesen!

Das Große Los.
Roman von **Margarete Ankelmann.**
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das nenne ich Glück, Gust! Gerade jetzt fällt dir diese Seereise in den Schoß, wo das Wetter so herrlich ist...“

„Ach, laß mich zufrieden mit diesem Unfuss. Ich habe meinen Kopf mit anderen Sachen voll. Ich schenke dir diese Reise; vielleicht kommt Fräulein Lucie mit, dann könnt ihr zusammen losgehen.“

„Was redest du da für Zeug, Gust?“

„Daß mich jetzt in Ruhe, Theod! Ich habe zu arbeiten.“

„Damit bekommst du mich nicht los, Gust. Ich sehe, daß du mit deinen Nerden völlig herunter bist und daß es nicht mehr lange dauert, bis du ganz auf der Nase liegst, wenn du nicht endlich etwas für dich tußt. Du arbeitest zu viel, hast den Kopf zu voll.“

Gewiß, wir wollen vorwärts kommen, und wir kommen auch vorwärts. Aber alles muß Maß und Ziel haben, nichts kommt mit einem Male.

„Es ist ein Glück, daß dir jetzt diese Seereise zu gefallen ist.“

„Ja, glaubst du denn, Theo, daß ich jetzt von hier weggehe?“

„Selbstverständlich, Gust! Du wirst diese Reise, die dir Fortuna hat zukommen lassen, antreten, um dich endlich ein wenig zu erholen. Diese Seereise bis Genua wird dir außerordentlich gut tun und du kannst nachher um so besser arbeiten.“

Direktor Blümner und ich werden hier schon alles gut machen, da brauchst du keine Sorge zu haben. Du weißt doch, daß du dich auf uns verlassen kannst. Und du weißt auch, daß du Ausspannung mehr als nötig hast.“

Unruhig ging August Richter im Zimmer hin und her. „Du tußt so, als ob das gar nichts wäre, wenn ich auf einmal von hier wegreife, und gleich für ein paar Wochen! Glaubst du, meine Gläubiger werden sehr erbauet sein, wenn sie hören, daß ich eine Vergnügungszreise mache?“

„Mache es nur nicht schlimmer, als es ist, Gust. Sie wissen ganz genau, was los ist. Sie wissen, was wir uns für Mühe geben, die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Sie wissen, daß wir beide von morgens bis nachts schuften und daß es vorwärts geht mit uns. Sie erfahren auch, daß dich diese Reise nicht kostet, daß du sie gewonnen hast. Und sie werden auch einsehen, daß du eine Ausspannung brauchen kannst.“

Theobald Fischer stand auf und ging zu August hinüber, der am Fenster stand. Er drehte den Abgewandten zu sich herüber. In ihm lag Sehnsucht:

„Nimm das, was dir geboten wird; du darfst es wirklich tun. Laß alle Sorgen sein, sei vergnügt. Laß das Simulieren, es hat keinen Zweck.“

In diesem Moment klopfte es an die Tür. Auf das „Herein!“ trat Direktor Blümner ein.

„Ach, Herr Direktor, gut, daß Sie kommen. Sie müssen mir helfen, meinen Freund auf den Weg zu bringen, müssen ihm sagen, wie nötig eine Ausspannung für ihn ist. Denken Sie, lieber Blümner, er will diese Reise abschlagen, die ihm durch das Los zugefallen ist.“

„Aber Herr Direktor, was fällt Ihnen ein? Ein zweites Mal wird es das Schicksal nicht so gut mit Ihnen meinen. Sie wollen diese herrliche Reise versäumen? Das wäre wirklich ein Verbrechen an Ihnen, an Ihrer Gesundheit und an unserem Werte. Sie können sich doch auf uns verlassen, Herr Doktor! Wissen Sie das nicht?“

„Das weiß ich schon, aber...“

„Es darf kein Aber geben, Herr Doktor. Herr Fischer hat recht, Sie sehen gar nicht zu aus. Zu viel war in der letzten Zeit auf Sie eingestürzt; da ist es nur in der Ordnung, wenn Sie einmal aus all dem herauskommen. Sie werden ein ganz anderer Mensch sein, wenn Sie wieder zurück sind.“

„Ich habe aber gar keine Lust zu dieser Reise.“

„Die wird schon kommen, wenn Sie erst fort sind. Das Leben auf dem Schiff ist herrlich; ich habe vor ein paar Jahren auch eine kleine Schiffsreise gemacht und gehre noch heute von der Erinnerung. Sie werden so viel Neues und Schönes kennenlernen, daß Sie gar nicht mehr heim wollen.“

„Was soll ich nur tun, wenn Sie beide so auf mich einreden?“

„Das fragst du noch, Gust? Jetzt gehst du und packst deine Reisetaschen; ich werde gleich Frau Meriens Bescheid sagen, daß sie dir hilft.“

Am Abend, als die Freunde vor dem Schlafengehen noch eine Stunde beisammensitzen, drückte Theobald August ein Mädchen Geldscheine in die Hand.

„Aber Theo, was soll das heißen?“ fragte August Richter.

„Nimm nur, Gust, es ist dein eigenes Geld. Ich habe damals, als wir das Holz verkauften, einen Teil heimlich und leise beiseite geschmuggelt, sonst hättest du ehrliche Haut gleich alles den Gläubigern zugeschanzt. Die können sich ruhig ein wenig länger gedulden, das spielt keine Rolle. Und du hast auf diese Weise ein wenig Geld in der Hand.“

August mußte lachen.

„Aber — ist es nicht heberlich, das schöne Geld jetzt zu verjubeln? Darf ich mir das erlauben?“

„Hör bloß auf mit diesen dummen Fragen. Warum sollst du dir das nicht auch einmal erlauben dürfen, nachdem du monatelang so geschuftet hast? Aber die paar Groschen würden nicht weit reichen. Ich habe da ein paar Reiseschecks für dich. Die sind allerdings von meinem Konto; doch du kannst sie ruhig nehmen, leihweise. Ich

habe das Geld übrig, und du zahlst es mir zurück, wenn du erst die Millionen einheimen wirst.“

„Ich nehme es an, Theo, weil es von dir kommt.“

„Und dann, Gust... Halte die Augen offen, viel leicht...“

„Ach, du meinst wegen einer Frau? Du weißt ja, Theo, da ist bei mir nichts zu machen.“

„Larifarli! Das werden wir erst sehen. Wir sprechen uns wieder, wenn du zu Hause bist...“

Seit zwei Tagen schaukelte die „Monte Carmiento“, einer der bekanntesten, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehene Vergnügungsdampfer, auf dem Wasser.

Doktor August Richter hatte eine behagliche, zweibettige Kabinette zugewiesen erhalten, die er mit einem anderen Herrn teilte: Titus von Jollet.

Die beiden Herren kümmerten sich nicht viel umeinander. Außer den gebräuchlichen Grüßen und wenigen flüchtigen Worten hatten sie nichts miteinander zu tun.

Doktor Richter wunderte sich nur im stillen, daß sein Kabinengenosse so wenig Gepäck mit sich führte. Eine Altentafel, die der seinen auf ein Paar glüh und die sogar die gleichen abgeschürften Ecken hatte wie die seine, und einen nicht sehr großen Handkoffer.

August selbst war vorzüglich genug, seine Papiere immer bei sich zu führen und seine Wertpapiere in das Safe zu geben, das den Passagieren zur Verfügung stand.

Als August zum ersten Male den Bantraum betreten wollte, fiel er mit einer Dame zusammen, das heißt, die Dame fiel auf ihn, da sie den Kopf, zurücknickend, dem Bantraum zugewandt hatte. Sie trat daher mit ihrem hohen Absatz ziemlich derb auf Augusts Stiefelspitze.

„Parbon!“ sagte sie dann erschreckt, erröte und setzte ihren Weg fort.

August sah ihr nach, während sie grazios dahinging. Diese Frau gefiel ihm, ein lebenswärtiger Charme lag über der ganzen Erscheinung.

Schlant und biegsam war der ebenmäßige Körper, der in ein einfaches und sehr schickes Tuchkleid gehüllt war. Der Kopf war von eigenartiger Schönheit, das hatte August sogar in dem kurzen Augenblick gesehen.

Die Schönheit dieser Frau söhnte ihn sogar mit den Schmerzen aus, die er an dem getrennten Fuß spürte und die er nicht so schnell wieder los wurde.

Von diesem Augenblick an interessierte sich August für die Reisegesellschaft. Bald hatte er seine schöne Unbekannte entdeckt.

Am Nachmittag, als er das große Promenadenbeck hinuntersah, sah er sie in Begleitung einer anderen Frau. In diesem Augenblick trat ein Herr zu den beiden Damen, in dem August seinen Kabinengenossen erkannte.

Er wollte grüßend vorübergehen, als Herr von Jollet auf ihn zurat.

Drag am 26. Dez. 1932, wobei endlich einmal die ganze Welt über das Unrecht und den Unfinn des Korridors lässlich aufgeklärt wurde. Das hat Polen aber auch auf eine Zurückhaltung gegenüber Deutschland beschlossen als keine künftige Genfurche für sich einen Gehilfen gegen Deutschland annehmen würde? Der bekannte, dem Gedanken einer Verlobung der Völker dienende Film von den deutschen Bergleuten, die verurteilten französischen Grubenarbeitern Hilfe bringen, ist von einem polnischen Verleiherhaus so ungeschickter worden, daß in den Konzerten ein paar polnische Sänger eingeleitet, und den Schauspielern, die die deutschen Arbeiter spielten, antideutsche Reuekrämpfe in den Mund geleitet wurden. So wurde aus der deutschen Bergarbeitergruppe, die den französischen Grubenarbeitern Hilfe bringt, eine polnische Rettungsmannschaft, die sich über das selbe Arbeitsleben der deutschen Bergleute entzweit. Erstreiterweise hat man auch in polnischen Kreisen selbst die Ungehörlichkeit dieser Fälschung empfunden. Der polnische Regierungskreislauf nachstehende „Kurier Polski“ wendet sich sehr scharf gegen die „unerhörte Frechheit der polnischen Filmbranche“ und macht die Deffentlichkeit darauf aufmerksam, daß der Film „Die Brüderlichkeit der Völker“ in der polnischen Fassung nichts mit dem Original zu tun hat. Wenn es den polnischen Filmtheatern unangenehm ist, anständige Taten und Leistungen deutscher Bergarbeiter der historischen Wahrheit entsprechend der Deffentlichkeit vorzuführen, so mögen sie die Finger überhaupt von solchen Filmen lassen. Vor allem aber sollte der polnische Staat endlich seine giftige Bege eingestellen, die sogar nationalistische Kreise seiner eigenen Bevölkerung misshandeln.

Rundfunk-Programm

- Sonntag, 8. Januar Leipzig-Dresden**
- 8.15 Junggymnastik; 8.35 Bremer Hafenkonzert; 8.00 Wanderung durch mitteldeutsche Dörfer; 8.10 Orgelkonzert aus der Universitätskirche zu Leipzig; 9.00 Ausbruch einer neuen Zeit. Predigtworte Schleiermachers aus den Jahren 1806/13; 10.45 Der Kampf um den Everest; 11.15 Eröffnungsfest der Ausstellung „Preußen, was es leistet“; 12.00 Mittagskonzert; 14.25 Hinz für die Landwirtschaft; 14.35 Deutsche Volkslieder; 15.00 „Die Goldmacher“, ein Hörspiel; 16.30 „Der Sturmwolfskater“; 17.15 Konzert; 18.30 Aus dem Klangmuseum eines phonetischen Laboratoriums; 19.30 Bericht aus der Puppentheater-Produktion des Leipziger Museums für Völkerkunde; Beschreibung der Meisterwerkstille des Bundes Deutscher Kanarienzüchter; Ausschnitt aus dem Hauptkonvent der Jungfrauenfraternität zu Bischofswerda; 20.15 Aus Mozarts Opern; 22.15 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.
- Montag, 9. Januar Leipzig-Dresden**
- 12.00 Doorkonzert; 13.15 Solisten-Mittagskonzert; 14.30 Erwerbslosenberatung; 14.45 H. D. Houben liest aus seinem „Eulambus-Koman“; 15.10 Wir berechnen die elektrischen Stromkosten im Haushalt; 16.00 Nachmittagskonzert; 16.00 Staatshilfsbildung in der Volksschule; 18.30 Jahresend deutscher Dichtung; Anfang des Dramas; 18.50 Johanna Regina Wagner; 19.05 Das bedrohte Danzig; 19.35 Mandolinenkonzert; 20.35 Streitsgespräch mit Schopenhauer; 21.20 Bunter Abend; dazwischen Nachrichtendienst.

Dienstag, 10. Januar Leipzig-Dresden

- 11.30 Rundgebung der Danziger Jugend anlässlich der 12. Wiederkehr des Abtreibungstages Danzigs vom Reich; 12.00 Zur Unterhaltung; 13.15 Wanderlieder; 14.00 Erwerbslosenzustand; 16.00 Grundwasserfragen in ihrer Bedeutung für Hygiene und Wirtschaft; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 Mehrleistungen in der Reichserwerbslosenzustand; 18.25 Sprachenkonzert: Französisch; 19.00 Vom Wesen deutscher Kunst; 19.30 Konzert; 20.20 Wilhelm Busch; 20.50 Gulian Mahler: Das Lied von der Erde; 22.05 Nachrichtendienst; anschließend: 300 Jahre Orgelmusik auf der Silbermann-Organ.
- Mittwoch, 11. Januar Leipzig-Dresden**
- 10.50 Dienst der Hausfrau; Rinderbiel; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Erwerbslosenzustand; 16.00 Für die Jugend; 18.10 Sachbesprechung; 18.35 Sprachenkonzert: Italienisch; 19.05 Bilanzarbeiten und ihre Vermeidung; 19.30 Liebeskunde; 20.00 Otto Nicolai in Italien; 21.00 Bild in die Zeit; 21.10 Thomas Münzer; eine Tragödie in 12 Bildern; 22.10 Nachrichtendienst; 22.25 Blasmusik.
- Donnerstag, 12. Januar Leipzig-Dresden**
- 12.00 Meister ihrer Instrumente; 13.15 Volksmusik; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Hygienekunst; Achtung, Stilsünder! 18.15 Steuerundfunk; 18.30 Sprachenkonzert: Spanisch; 19.00 Der Mensch im Industrieraum; 19.30 Professor Bertrand Roth spielt Beethoven; 20.00 „Sonetti“, Hörspiel; 21.15 Abendkonzert; 22.15 Nachrichtendienst. — Kunststille.
- Freitag, 13. Januar Leipzig-Dresden**
- 12.00 Mittagskonzert; 14.30 Arbeitsmarktbericht des Landesamtes Sachlen; 15.15 Landwirtschaft und Außenhandelsbilanz 1932; 16.00 Vegetationstabelle im Januar; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.30 Die Ideologie des Soldaten; 18.00 Der Thüringer Volkstheater-Gildekonzert; 18.25 Sprachenkonzert: Englisch; 19.00 Wir ertrömpeln uns eine neue Einigkeit; 19.30 Operettenkunde; 21.10 „Frei willig“, 21.50 Europäisches Konzert aus Turin; 23.05 Alte Musik mit Celbala.
- Sonnabend, 14. Januar Leipzig-Dresden**
- 12.00 Leo Blech dirigiert; 13.15 Aus den Bergen; 14.00 Rundfunkkonzert; 14.30 Rinderbiel; 16.00 Saisel; 16.15 Festschach; 16.50 Wüstberatung der Mittag; 16.50 Nachmittagskonzert; 18.00 Rundgebung vom Winterurlaub; 18.30 Deutsches; Wer findet das richtige Wort? 18.50 Gegenwartslexikon; 19.00

- Sonntag, den 8. Januar. Berlin-Stettin-Magdeburg**
- 6.15: Junggymnastik. — 6.35: Bremer Hafen-Konzert. — 8.00: Aus der Fachpresse für den Landwirt. — 8.10: Pferd und Jagd. — 8.35: Bild der Woche. — 8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenstoßes der Potsdamer Garnisonkirche. Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Junge Dichtung. — 11.30: Keltische Kunst-Rätsel. — 11.30: 100-Jahr-Feier des Reformators der Jülicher Tag Albert. — 14.00-14.25: Unser Kind ist ja so begabt. — 15.00: Orchesterkonzert. — 16.30: Aus Leipzig: Der Strummelpeter. Für Besang und kleines Orchester von Fritz Reuter. — 17.15: Fortsetzung des Orchesterkonzerts. — 17.30: Europäische Schulbildung der Zukunft. — 17.55: Zeitgemäßes Gespräch über Versailles. — 18.20: Richard Strauß: Sonate Es-Dur op. 18 für Violine und Klavier. — 18.50: Keltische Dichtungen. — 19.20: Sportnachrichten. — 19.30: Aus der Städtischen Oper, Charlottenburg: Die Prinzessin von Trapezunt. — Während einer Pause gegen 21.25: Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Zeltanlage usw. — Danach: Aus Magdeburg: Hörbericht vom dem Wollballspiel Berlin-Weißensee-Hallas-Magdeburg. — Danach bis 24.00: Tanzmusik.
- Königsmusterhausen**
- 6.15-10.05: Berliner Programm. — 11.00: Deutscher Seewetterbericht. — 11.15: Eröffnung der Ausstellung „Östpreußen, was es leistet“. — 12.00: Berliner Programm. — 14.00: Elternstunde. Mein Kind sagt mir alles. — 14.30: Aus Leipzig: Vorführung der Reichsstaatsbibliothek des Bundes deutscher Kanarienzüchter. — 14.50: Aus der Gebirgswelt großer Philosophen: Leibniz. — 15.20: 10 Minuten April. — 15.30: Ludwig v. Beethoven: Septett Es-Dur op. 20. — 16.30: Berliner Programm. — 17.15: Unterhaltungsmusik. — 18.15: Einführung in „Das Lied von der Erde“ von Gulian Mahler. — 18.45: Junge Generation spricht. — 19.30: Die deutsche Randfrau. — 20.30: Aus Köln: Wilhelm Busch zum 25. Todesstage. — Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — Anschließend: Berliner Programm.
- Montag, den 9. Januar. Berlin-Stettin-Magdeburg**
- 15.20: Können Sie ohne Staub leben? — 15.35: Bieder und Balladen. — 15.55: Alte Gesänge. — 16.15: Aus einem chinesischen Pfarrhaus zur deutschen Universität. — 16.30: Neue Unterhaltungsmusik. — 17.30: Ein Jahr Sozialpolitik. — 17.50: Jugendstunde. Hurrah! — Eistret. — 18.10: Arthur Honegger: Sonate Es-Dur für Bratsche und Klavier. — 18.30: Dichtungen von Stefan George. — 18.55: Die Funt-Stunde teilt mit. — 19.00: Zum musikalischen Programm. — 19.15: Unterhaltungsmusik. — 20.00: Aus Breslau: Der verlorene Sohn, Ballade für den Rundfunk von Max Herrmann-Reiche Musik von Karl Scula. — Heute vor 10 Jahren. — 21.20: Zu Heinrich Jules 75. Geburtstag. — 22.00: Zeitanlage usw. — Danach bis 24.00: Tanz-Musik. — 24.00: Orchester-Konzert.
- Königsmusterhausen**
- 9.30: Duna- und Kompottmusik im Kleingarten. — 10.00: Künstlerische Handarbeiten. — 10.45: Bischerstunde. Deutsches Schuljahr. — 11.00: Religion als Unterrichtsform im höheren Schulwesen. — 11.30: Konzert. — 11.45: Kapellen III. zum 60. Geburtstag. — 12.00: Johannes Brahms: Singsamerlied. — 12.15: Der Neutrostgedanke in der Beamtenschaft. — 12.25: Musikanten mit unerschöpflichen Vorräten. — 19.00: Engländer Sprachunterricht. — 19.35: Berliner Programm. — 20.05: Aus Frankfurt a. M.: Konzert. — 20.40: Hans Reimann plant. — 21.00: Amerikanische Schallplatten. — 21.30: Europäische und amerikanische Wesensart. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Berliner Programm.

Wem verdant der Pphlar hier dieses schöne Fah-Quartier?



Natürlich der Alleinzeiger im Alexer Tageblatt, das ja in allen Wlet, Tausche, Kaufe und Verkaufangelegenheiten der beste Vermittler ist.

„Einen Augenblick bitte, Herr Doktor Richter. Madame Wintere möchte sich bei Ihnen entschuldigen. Darf ich bekannt machen: Herr Doktor Richter — Madame Wintere — meine Schwester Zoe Nowakowitsa.“

August Richter verbeugte sich. Jetzt, beim hellen Tageslicht, war er vor dem Gesicht seines Kabinengenossen fast erschrocken. Man sah jetzt erst, wie verlegt dessen Züge waren. Und auch seine Schwester gefiel ihm gar nicht. Die kosmetischen Mittel konnte die Verderbtheit der Züge nicht ganz verdecken.

Ein leises Misträuen für Madelon Wintere war deshalb in ihm wach geworden. Daß sie sich gerade mit diesen Menschen eingelassen hatte?

Er ergriff die ihm dargereichte Hand.

„Es tut mir so leid, Herr Doktor, daß ich Ihnen gestern auf den Fuß getreten bin. Hoffentlich tut es nicht mehr weh?“

„Oh, bitte, gnädige Frau, es war nicht so schlimm.“

Es entwickelte sich ein Gespräch, und August gefiel die schöne Frau immer besser. Es machte sich von selbst, daß die vier bei der Abendtafel einen gemeinsamen Tisch bekamen.

Joe und Titus waren mit den Ereignissen sehr zufrieden. Es war gut für ihre Pläne, wenn Magdalene Gesellschaft fand und abgelenkt wurde; sie beide hatten dann leichteres Spiel. Magdalene war nicht so ausschließlich auf ihre Gesellschaft angewiesen, sie hatten mehr Zeit füreinander.

Schon am selben Abend, als Magdalene mit Doktor Richter tanzte, benutzten Joe und Titus die Gelegenheit, sich unauffällig aus dem Saal zu entfernen und nach dem entlegenen Achterdeck hinüberzugehen.

„Ich sage dir, Titus, bis Genua müssen wir fertig sein. Ich habe das dumme Getue dieser Tippmannsoll satt. Aber Titus, wir müssen auf der Hut sein vor diesem Doktor. Der Mann gefällt mir gar nicht.“

„Hör schon auf, Joe. Was haben wir von diesem Dummkopf zu fürchten?“

„Du weißt, meine Ahnungen haben mich selten betrogen. Dieser Dummkopf ist gefährlich, du kannst es mir glauben. Was ist er denn eigentlich?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du scheinst dich aber sehr zu deinem Nachteil verändert zu haben, lieber Titus. Seit zwei Tagen wohnst du mit diesem Mann in derselben Kabine und hast noch nicht einmal herausgebracht, wer dein Kabinengenosse ist? Ich habe schon, ich muß die ganze Geschichte wieder allein auf mich nehmen.“

„Du bist ja auch viel raffinierter als ich, Kaye; kannst das viel besser.“

„Diese dummen Schmeicheleien darfst du ruhig für dich behalten, Titus, daraus mache ich mir nicht viel. Hast du wenigstens in der Liste nachgesehen, ob sonst noch irgend etwas zu machen ist?“

Titus von Soklet zog einen Zettel aus der West-

tasche und überreichte ihn Joe. Dann hob er den Kopf; man vernahm das Geräusch von Schritten.

„Schau, Joe, dort drüben das Ehepaar. Das ist der Bankier mit seiner Frau, die als zweite auf der Liste stehen. Pass auf!“

Als das Bankiershepaar näher kam, fanden die Geschwister an der Kellin, die Schönheit des Abends genießend. Joe und die Bankiersgattin hatten einander schon stichlich kennengelernt; jetzt schloß man allgemeine Bekanntschaft.

„Es ist schön heute Abend!“ sagte Frau Reichmann.

„Es ist schade für jede Minute, die man drinnen im Saal verbringt.“

Joe sah, daß die diätsche Frau wundervollen Schmuck trug; vor allem fiel ihr ein mit großen Brillanten besetztes Armband in die Augen.

„Haben Sie meine Freundin unten gesehen?“ fragte sie jetzt.

„Ja! Madame Wintere ist eifrig beim Tanzen. Wenn man noch so jung ist, hat man mehr Freude daran, als an allem anderen. Aber warum sind Sie nicht unten, Fräulein Nowakowitsa? Es gibt genug Männer, die sich freuen würden, mit einer so schönen jungen Dame tanzen zu dürfen. Oder ist der Herr Bruder so streng?“

„Aber, gnädige Frau, Joe kann natürlich tun und lassen, was sie will. Dort kommt Madelon mit Herrn Doktor Richter. Hallo! Hier sind wir!“

Magdalene und August Richter kamen näher.

„Wir wollen ein wenig Luft schöpfen“, sagte Magdalene. Ihre Wangen waren gerötet. Man sah ihr das Vergnügen an, das ihr der Tanz bereitet hatte.

Jetzt kam eine kühle Brise über das Meer herüber. Die Damen schauerten zusammen, zogen ihre Pelze enger um den Körper.

„Es wird reichlich kalt, meine Herrschaften“, meinte Herr Reichmann. „Ich schlage vor, wir gehen in den Saal zurück und trinken gemütlich ein paar Flaschen zusammen.“

Sein Vorschlag fand eifrig Zustimmung. Die kleine Karawane setzte sich in Bewegung.

Magdalene und August Richter blieben einen Augenblick zurück.

„Sehen Sie nur, Herr Doktor, diese wundervolle Beleuchtung! Ist das nicht herrlich?“

Aufftrahend suchten ihre Augen die Augusts, der den Blick ebenso leuchtend zurückgab. Gleich darauf schlossen sie sich den anderen an.

Als man in einer gemütlichen Ecke des eleganten Saales saß, fuhr Frau Reichmann plötzlich erschrocken in die Höhe.

„Was ist Ihnen, gnädige Frau?“ fragte Joe, die neben Frau Reichmann saß.

„Mein Armband!“ flammte die Frau entsetzt und sah auf ihren nackten Arm, von dem das glitzernde Schmuckstück verschwunden war.

„Um Gottes willen! Haben Sie es verloren.“

„Ich weiß es nicht.“ Dann rief sie ihrem Mann entgegen, der gerade an den Tisch zurückkam: „Kurt, mein Armband! Es ist nicht mehr da!“

Die kleine Tafelrunde war sehr bestürzt. August Richter versuchte zu beruhigen.

„Das Armband muß sich wiederfinden, gnädige Frau. Sie haben es ja auf dem Schiff verloren.“

„Seit wann vermessen Sie es, gnädige Frau? Hatten Sie es noch, als wir den Saal betraten?“ fragte jetzt Titus.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Frau Reichmann. „In diesem Augenblick ist mir der Verlust bewußt geworden. Ich kann aber nicht sagen, wie lange es schon weg ist.“

Joe frohlockte. Sie hatte das kostbare Schmuckstück an sich gebracht, als man sich gerade gesetzt hatte. Niemand hatte ihre geschickte Arbeit gemerkt. Titus hatte das Armband, das sie ihm zugesteckt hatte, bereits in Sicherheit gebracht.

„Ich vermute, gnädige Frau, Sie haben das Armband verloren, als Sie oben auf Deck die Arme ausbreiteten, vor Entzücken über die Schönheit des Meeres. Dabei wird es ins Wasser gefallen sein!“ meinte jetzt Joe, und die anderen stimmten ihr zu. „Wir wollen den Verlust natürlich zur Vorsicht dem Kapitän melden. Vielleicht findet sich das Armband doch noch.“

„Aber jetzt wollen wir uns den Abend nicht verderben lassen, Kind“, sagte Reichmann. „Sobald wir zu Hause sind, bekommst du ein neues Armband. Sei nur vergnügt, das ist die Hauptsache.“

In Eifflon legte das Schiff zum ersten Male an, in aller Frühe, morgens um sieben Uhr.

Ein großer Teil der Passagiere verließ den Dampfer, um entweder die Stadt zu besichtigen oder nach Cintra zu fahren oder zum Schloss Pena; Wagen und Autos standen bereit, die Fahrgäste aufzunehmen.

Magdalene, Joe und Titus schlossen sich der Fahrt nach Pena an.

„Es tut Magdalene leid, daß Doktor Richter nicht mitkam. Sie begriff überhaupt nicht, warum er sich seit gestern etwas zurückzog.“

Nicht, daß sie sich in den Mann verliebt hätte. Sie war überzeugt davon, in ihm nur den guten Reisebekannten zu sehen, der ihr die Zeit vertreiben half und der interessant zu plaudern verstand.

Für ernstere Dinge kam er überhaupt nicht in Frage. Er war nichts weiter als ein armer Doktor, dem diese Schiffreise durch ein Los gelungen war und der sich soch eine Extravaganz sonst hätte leisten können. Jedenfalls kein Mann, der für Magdalene Winter ernsthafte zur Diskussion stand.

Magdalene wußte, daß sie begehrenswert war, reizvoll und schön. Die bewundernden Blicke der Männer sagten es ihr und der Reiz der Frauen.

Dazu kam noch ihr vieles Geld. Sie konnte sich den Mann aussuchen, den sie einmal heiraten würde.



Das Ende einer langen Freundschaft



Der zahme Rehbock Frihe war noch ein ganz junges Kitzbäcklein, als ihn der Oberförster aus dem Walde brachte. Er erhielt sein Gehege im großen hochummauerten Waldpark, wo er wie in der Freiheit leben konnte. Da hatte Frihe genug freie Bahn, um nach Herzenslust durch Wald und Busch zu springen. Im Sommer konnte er auf den Lichtungen im Sonnenglanz äßen. Im Winter sorgte der Oberförster für Futter und Tront und für ein weiches Lager.

Es war daher selbstverständlich, daß eine innige Freundschaft zwischen Frihe und dem Oberförster entstand. Sobald Frihe den nahenden Oberförster witterte oder seine Schritte hörte, stürzte er ihm schon mit weiten Freudenprüngen entgegen, um sich an ihm zu reiben und die Rocktaschen genießerisch zu beschnuppern, aus denen wie aus einem Zauberlad manch kleiner Vederbissen für Frihe zutage kam. So ging das Jahr um Jahr. Frihe wuchs und wurde ein stattlicher Prachtbock. Aber das Verhältnis zum Oberförster blieb immer das gleiche, wie es in der Jugendzeit gewesen war. Nach immer holte sich Frihe begeistert die Viehfotung und den Willkommnbissen aus der Hand seines Herrn.

Kein Wölkchen verdüsterte diesen Freundschaftshimmel. Und Frihe schien nichts zu vermischen, da er sich im Waldpark nicht wie in der Gefangenschaft fühlte. Bis eines Tages...



Doch, das kam so: Der Oberförster war draußen im Wald auf der Pirsch, wo er mit Weidmannsheil einen stolzen Rehbock erlegte. Er weidete ihn selbst aus und steckte sich nach Jägerbrauch an den Hut den „Bruch“, einen kleinen Zweig, den er in das Blut des Bocks getaucht hatte. So kam der Oberförster nach Haus. Er betrat den Park, um Frihe den gewohnten Vederbissen zu reichen. Wie immer sprang auch diesmal Frihe in froher Eile heran. Sein schönes Haupt war erwartungsvoll vorgestreckt, während die schwarze Nase begehrlieh schnupperte. Er kam an den Oberförster heran, der ihm den gewohnten Bissen lockend hinhielt. Aber diesmal schnappte Frihe nicht danach. Er stutzte und wich zurück. Dann machte er plötzlich einen Satz, der ihn auf mehrere Meter weg vom Oberförster brachte. Und nun schlen der Rehbock ganz toll zu werden. Im weiten Kreis laufte er mehrmals rings um den Oberförster herum. Und dann tat er das, was er bisher nie auch nur versucht hatte. Mit Riesenschritten schenkte er sich gegen den mehr als zwei Meter hohen Baum. Nach aller Berechnung gab es keinen Rehbock, der da hinüberpringen konnte. Aber Frihe nahm das Hindernis mit einem unglaublich gewaltigen Sprung. Verdutzt und bestürzt starrte der Oberförster auf die Aunskstelle, über die Frihe aus dem Parkgehege entkommen

war. Der Oberförster fragte sich vergeblich, was in dem Tier einen solchen Schreck und eine so ungeheure Entschlossenheit hervorgerufen hatte. Der Oberförster fand keine Antwort auf diese Frage. Kopfschüttelnd und aufrichtig betrübt ging er in sein Haus.



Hier wurde ihm das Rätsel klar, als er seinen Hut abnahm und den daran gesteckten Bruch erblickte. Kein Zweifel! Das Tier hatte das Blut seines Artgenossen gewittert und instinktiv den Mann erkannt, der den Verwandten getötet hatte. Von Entsetzen gepackt war Frihe in höchster Todesangst und voll Grauens entflohen. Er kehrte nie wieder zurück. Man begabete ihm auch auf keinem der Pirschgänge im Revier. Nur der liebe Himmel konnte wissen, wie viele Hunderte Kilometer weit das geängstigte verschuchte Tier geflüchtet war.

Schlafsagen

Das bekannteste Schlafmärchen ist das vom hundertjährigen Dornröschenschlaf, der mit dem Erstlingsfuß des Wunderprinzen endet. Auch Schneewittchen liegt im Glasarg im todesähnlichen Schlaf. Wie alle Volksmärchen sind auch diese beiden auf dem Hintergrund wirklicher Begebenheiten entstanden, bevor sie von der Volkphantastie romantisch umschleiert wurden. Denn es gab zu allen Zeiten die Krankheit der Schlafsucht. Man kennt alle Fälle, in denen Schlafkranke bis zu vierzig Jahre in einem Zuge schliefen, während man sie nur künstlich mit flüssiger Nahrung am Leben erhielt. Da die Schlafkrankheit auch heute zu den Mädeln der Heilmissenschaft gehört, kann man sich denken, wie bestürzt man in allen Zeiten vor einem so unnatürlichen und unerklärlichen Vangschlaf stand. Die Entstehung der Märchen und Sagen war daher nur eine Selbstverständlichkeit, indem man, dem Zeitgeist entsprechend, den Schlafkranken für verzaubert hielt. Schon seit dem



grauesten Altertum knüpften sich Schlafsagen an geschichtliche Persönlichkeiten, die unter geheimnisvollen Umständen oder weit in der Fremde den Tod fanden. In der deutschen Geschichte gab der Tod des Hohenstaufenkaisers Friedrich

des Zweiten Anlaß zu einer Schlafsage, die vielfach dichterisch ausgestaltet wurde. Friedrich II. starb 1250 in Florentino. Da er dem damaligen deutschen Volksbewußtsein als letzter gewaltiger Vertreter des Staufengeschlechtes



galt, wollte man vielfach an seinen plötzlichen Tod in der Fremde nicht glauben. Noch drei Jahrzehnte nach seinem Hinscheiden traten in Deutschland Männer auf, die sich betrügerisch für ihn ausgaben und dabei auch gläubige Anhänger fanden. Später hieß es dann, daß Friedrich der Zweite gar nicht gestorben war, sondern verzaubert im Thüringer Kyffhäuser (oder im Salzburger Untersberg) läge. Dort schläft er, während sein waltender Bart in die Steinplatte seines Tisches und um die Tischfüße wächst. Nur von Zeit zu Zeit bewegt er sein blondlockiges Haupt, um aufzuhorchen, ob die den Berg umkreisenden Raben ihn nicht zu Hilfe rufen, weil Deutschland in große Not geraten ist. Wenn dies geschieht, dann kommt der Staufenkaiser wieder, um dem Vaterland das goldene Zeitalter zu bringen. Diese Zauberlage hatte außer dem Tod in der Ferne noch den historischen Hintergrund, daß am sizilianischen Hofe Friedrichs des Zweiten arabische Magier, Sterndeuter und Alchimisten lebten. Das Interesse des Kaisers für ihre Geheimwissenschaften brachte ihn selbst in den Ruf eines Zauberers, woraus sich die Schlafsage ergab. In der Folge verblühte im Volk die Erinnerung an Friedrich den Zweiten, während die in seinen Großvater Friedrich den Ersten (Barbarossa oder Rotbart) lebendiger blieb. Auch Barbarossa war in der Fremde gestorben. Er erkrankte während seines Kreuzzuges nach dem gelobten Land im Haief-Fluß (1190). Sein mächtiger roter Bart hatte ihm nicht nur den erwähnten Betnamen gegeben, sondern es ergab sich dann in der Volkslage von selbst die Verblindung zwischen diesem Bart und jenem, der durch die steinerne Tischplatte wuchs. Daher wurde Friedrich Rotbart im Laufe der Zeit der Kaiser, um den die Kyffhäuser-Sage rankt. Eine Variation der Sage läßt Karl den Großen im Salzburger Untersberg oder im Odenberg schlafen.

Es gab aber noch bis in unsere Zeit unerwartete Todesnachrichten von Fürsten, bei denen das Volksempfinden Unglauben zeigte und Sagen erfand. Als König Friedrich August von Sachsen 1854 in Tirol tödlich verunglückte, als der wahninnigste König Ludwig der Zweite von Bayern 1886 Selbstmord durch Ertränken im Starnberger See beging, als der österr.-ungarische Kronprinz Rudolf sich 1889 erschoss, als der Erzherzog Johann Salvator (Johann Orth) ein Jahr darauf mit seinem Segelschiff (vermutlich bei Kap Horn) zugrunde ging, als Maximilian von Habsburg als Kaiser von Mexiko 1867 in Queretaro triegsgerichtlich von nationalen Mexitanern erschossen wurde. In allen diesen Fällen wollte das Volk nicht an die Todesnachricht glauben. Man vermutete Hof- und Staatsintrigen, als deren Opfer die Betroffenen in einer oder der anderen phantastisch ausgeschmückten Form im Kerker oder in der Fremde weiter lebten.

Ein Bielfraf

Im Jahre 1754 starb in Wittenberg der Gärtner Jakob Kahle, der weit und breit wegen seiner übergroßen Gefräßigkeit berühmt gewesen war. Deshalb hieß er auch „Fress-Kahle“. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, ließ er neben großen Mengen gewöhnlicher Nahrungsmittel in seinem Wagen verschwinden. Wie zuverlässige Zeugen bekundet haben, soll Fress-Kahle an manchen Tagen zum Morgen ein rohes unausgenommenes Ferkel mit Borsten verzehrt haben. Zum Mittagessen kam dann ein roher Hammel mit Walle und Knochen an die Reihe. Als Kompott mußten Gläser, Besteck, Teller, Steine oder kleingeschlagene Ofentafeln herhalten.

In der Wittenberger Stadtschronik hat der hohe Rat als Zeuge vermerkt, daß dieser unerfättliche Bielfraf ein massives Schreibzeug aus Bleiguß mit Tinte, Federn und Streufand verschluckt hat. Guten Appetit!

Gut angeschaut ist häufig vorgebaut.



1. Ein Heind im Sturm die Nacht durchbraust; Vor dem Gespenst dem Bummier graust.
2. Vor Schrecken gibt er Fersengeld; Das Heind verfolgt ihn über's Feld.
3. Daheim entgeht er froh dem Graus; Doch auch das Heind ist hier zuhaus.
4. Der Sturm schlingt's wieder um die Leine; Von der er's abriß gang alleine.

Einigkeit ...

Einigkeit ...

Gottfried Silbermann, der "Orgelmacher".

Im Jahre 1708 ...

I. Sein Leben

Sein Leben ...

Sein Leben ...

Sein Leben ...

Sein Leben ...

II. Orgeln und Klaviere.

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

III. Orgeln und Klaviere.

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

IV. Orgeln und Klaviere.

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

V. Orgeln und Klaviere.

Orgeln und Klaviere ...

Orgeln und Klaviere ...

Der Heiland der Menschheit.

Es viele Richter an einem Baum sind, sind sie doch alle verschieden. Nicht ein Blatt gleicht dem andern. So ver-

andere handeln konnte. Ich habe Unglück gehabt, alle Hoffnungen gingen in Trümmer bei der Elbe.

Bei dem Herrn Unglück erging mir ein Heiliger Wunsch. Ich habe mich mit dem Herrn über den Herrn Gedanken gemacht.

Ich habe mich mit dem Herrn über den Herrn Gedanken gemacht. Ich habe mich mit dem Herrn über den Herrn Gedanken gemacht.

Auf den Wogen des Lebens

Man sieht heute gern nach dem Gott der Deutschen. Der Heiland der Menschheit ist ein Heiland aller Völker.

Man sieht heute gern nach dem Gott der Deutschen. Der Heiland der Menschheit ist ein Heiland aller Völker.

Ein feierliches Gedächtnis

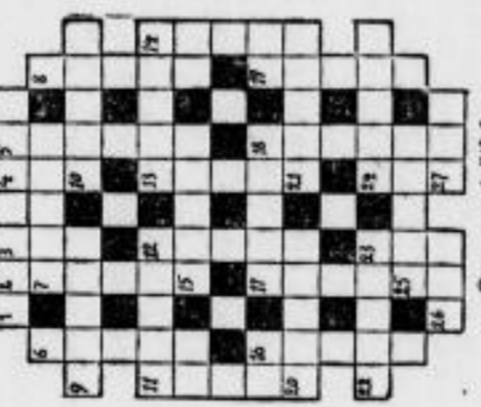
Die Untertanen des Gebirges sind nicht mit dem Gebirge zu vergleichen. Die Untertanen des Gebirges sind nicht mit dem Gebirge zu vergleichen.

Es für den Erbitterten seines Fergens angenehmer sein müßte, für mich alle Projekte zu führen, als für einen Herrn Sowieso arbeiten zu müssen.

Rachschneidung.

Die Erde erzittert! Ein donnerndes Rollen - als wär der leibhaftige Zerkowel groß.

Bei tollerender Stimme - langsam und langsam - hat lang nach ihm viel das Schreckensgefühl.



Strengantwortlich.

1. buntiges Rad, 4. Tiername der Araber, 7. Monat, 9. weiblicher Vornamen, 10. Schachfigur, 11. Dampfbogenlokomotive, 12. Dampfbogenlokomotive, 13. Dampfbogenlokomotive, 14. Dampfbogenlokomotive, 15. Dampfbogenlokomotive, 16. Dampfbogenlokomotive, 17. Dampfbogenlokomotive, 18. Dampfbogenlokomotive, 19. Dampfbogenlokomotive, 20. Dampfbogenlokomotive, 21. Dampfbogenlokomotive, 22. Dampfbogenlokomotive, 23. Dampfbogenlokomotive, 24. Dampfbogenlokomotive, 25. Dampfbogenlokomotive, 26. Dampfbogenlokomotive, 27. Dampfbogenlokomotive.

Die Heilung des Gebirgsrainers

Die Heilung des Gebirgsrainers ist nicht mit dem Gebirge zu vergleichen. Die Heilung des Gebirgsrainers ist nicht mit dem Gebirge zu vergleichen.

Stille, möblierten Bunker am Kreuzberg mochte und müßte, für mich alle Projekte zu führen, als für einen Herrn Sowieso arbeiten zu müssen.

Die Erde erzittert! Ein donnerndes Rollen - als wär der leibhaftige Zerkowel groß.

Bei tollerender Stimme - langsam und langsam - hat lang nach ihm viel das Schreckensgefühl.

Man sieht heute gern nach dem Gott der Deutschen. Der Heiland der Menschheit ist ein Heiland aller Völker.

